Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 25. November 1931. Nummer 47.

Bitte, liebe Leser, rechtfertigt unser Vertrauen, das wir Euch entgegengebracht haben.

Euer Editor.

Herbst.

Herbstgedanken im Oktober 1931

Wie bist, o Herbst, so herrlich du geschmücket,
Wie ist dein buntes Kleid so wunderschön!
Mein Herze jauchzt darob und ist entzücket,
Das Auge schaut und kann sich satt nicht sehn.

Wie reimt so herrlich alles sich zusammen:
Verschiednes Gelb und hell und dunkles Grün,
Hier dieser Busch sieht aus wie Feuerflammen,
Und der ist blutrot dort, und jener ist rosin.

Ich möchte dich in einem Bilde malen,
Und habe nicht die nöt'ge Staffelei,
Auch fürchte ich, es könnte wohl ausfallen
Nicht so gereimt, natürlich, schön und frei.

Die Zunge möcht' in Liedern dich besingen
Und findet nicht die richt'ge Melodie,
Drum möcht ich mein Gefühl zum Ausdruck bringen
In einem Wort: „O Wunderharmonie!"

Eine Woche später.

Heut kann ich des Gefühl's mich nicht erwehren:
Wie kurze Zeit währt diese Herrlichkeit!
Ein einz'ger Frost kann all die Pracht verheeren,
Ein starker Wind zerzaust das schöne Kleid.

Ja, manch ein Baum steht heute schon beraubet
Des schönen Schmuckes, den der Lenz ihm gab,
Nur Tage noch und alles ist entlaubet,
Und all die Herrlichkeit sank in das Grab.

So seh' in all dem Schönen ich Verderben,
Ein leises Weh durch meine Seele geht;
Denn melancholisch singt das Lied vom Sterben
Ein starker Wind, der aus dem Westen weht.

Und unwillkürlich denk ich an das Sterben,
Das einst auf Golgatha für mich vollbracht,
Durch dieses Sterben ward ich zu dem Erben
Des schönen Kleides, das mir Gott gemacht.

Das weiße Kleid, auf Golgatha gewoben,
Vergilbet nicht im Wechsel dieser Zeit —
Und jene Herrlichkeit beim Vater droben
Raubt mir kein starker Wind in Ewigkeit.

Abr. A. Hübert, Point Pelee, Ont.

Einläutung.

Etliche Worte für den kommenden Danksagungstag nach Matth. 6, 34.
(Von Peter Görtz.)

Wer wird nicht in der gegenwärtigen allgemeinen Depression von gewissen Sorgen gequält?! — Ob gestern oder heute steigt mehr oder weniger die bange Frage auf: Wie sollen wir durchkommen? Wie sollen wir die Lasten tragen, wenn die Not immer größer wird? Mein lieber Mitmensch, höre auf unsern Heiland: Weg mit den Sorgen für den andern Morgen! Hast du denn keinen Vater im Himmel? Er kleidet die Lilien auf dem Felde und ernährt die Vöglein unter dem Himmel, ohne daß sie bange darob sorgen? Nein, dies Vaterherz ist recht für dich da; darum wird der morgende Tag für das Seine sorgen.

Etwas ganz anderes ist not als dein ängstliches Sorgen. Jeder auch deiner Lebenstage hat nach Gottes Vorherbestimmung seine eigene Plage. Das ist Gottes Ordnung seit dem Sündenfall.

Schrecke vor deiner Tagesaufgabe mit ihrer Plage im Schaffen und Leiden nie zurück. Nimm sie, nachdem du deine Seele Gott befohlen in innigem, gläubigen Gebet und um Kraft gebeten hast, getrost auf deine Schulter und kämpfe den guten Kampf durch, auch wenn derselbe hart ist. Dann wird es heute nicht zu viel, auch morgen nicht zu viel und du wirst erfahren, „wie dein Tag — so deine Kraft".

Damit ist dann aber auch das ängstliche Sorgen überwunden. Gottes Durchhilfen sollten immer zum Danken führen und Danken vertreibt alle Sorgen.

Drum wollen wir's keinmal vergessen
Was uns Sein Segen träget ein.
Ein jeder Bissen, den wir essen,
Soll Seines Namens Denkmal sein.
Ja Herz und Mund soll lebenslang
Für alles, alles sagen Dank.

Segne uns daher unser Gott den nächsten Danktag als nationales Freudenfest.

Steht's im Wege?

Das eigne Ich steht oftmals dort
Am Eingang, vor der engen Pfort',
Und hält den armen Menschen an
Daß er nicht durch die Pforte kann,
Daß er nicht kniend niedersinkt
Und weinend durch die Pforte dringt.

Es kostet alles, bis auf's Blut,
An Ehre, Ansehn, Hab und Gut,
Und wer den Preis nicht zahlen will,
Der steht vor dieser Pforte still,
Und wartet bis der Feind ihn dann
Mitreißet, auf die breite Bahn.

Was ist der Mensch, wie jämmerlich
Sink er in seinem eignen Ich
Schon oft in dieser Welt hinab
Und endlich in das dunkle Grab,
Und geht alsdann aus dieser Zeit
In seinem Wahn zur Ewigkeit.

Und dort, vor dem verschlossnen Tor,
Hält er dem Herrn die Werke vor,
Die er im eignen Ich getan.
Geweißsagt hab' ich, hebt er an,
In deinem Namen tat ich das,
Trieb selbst die bösen Geister aus.

Doch da erwacht er aus dem Wahn,
Und hört das Wort des Höchsten an,
Der zu dem Selbstbetrognen spricht:
Geh' hin von mir, ich kenn' dich nicht!
O Mensch, erwach' in dieser Zeit
Aus deiner falschen Sicherheit.

J. P. F.

Eine Unterredung auf dem Zuge.

Von Charles Stanley.

In einem Eisenbahn-Waggon, an einem Nachmittage, hatte ich mich hingesetzt, als ein Priester von der Römischen Kirche, hineintrat und sich hinsetzte, mir gegenüber.

Mir hatte es schon lange aufgelegen, wenn ich doch könnte mit einem Priester reden, so fühlte ich es gleich, daß dies meine Gelegenheit war.

Ich sagte: Lieber Herr, ich habe schon lange ein Verlangen gehabt, euch etwas zu fragen, welches mir sehr aufliegt, und es würde mich freuen, wenn ich Euch dieses fragen könnte.

Er antwortete sehr freundlich, er würde sich freuen, nach bester Fähigkeit zu antworten.

Ich sagte: Nun, lieber Herr, wenn es wahr ist, wie mir gesagt ist worden, so handelt es sich um eine sehr wichtige und gar ernstliche Frage oder Bestätigung zwischen euch und dem Sohne Gottes!

Wirklich? sagte er.

Die Bestätigung, lieber Herr, ist diese: Der Sohn Gottes sagt, Joh. 5, 24: „Amen, Amen, sage ich euch, der wer es hört mein Wort und glaubt an den, welcher hat mich geschickt, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht. Nur er ist übergegangen vom Tod zum Leben". Nun, mein Herr, mir ist gesagt worden, daß Ihr Priester saget allzumal: „Wahrlich, wahrlich, wir sagen zu euch, der, wer unser Wort hört glaubt an den, der uns gesandt hat der kann niemals wissen, ob er das ewige Leben hat, der soll auch niemals wissen im jetzigen Leben, ob er in die Verdammnis kommt oder nicht; auch kann er niemals wissen, ob er hindurchgedrungen ist vom Tod ins Leben." Nun, lieber Herr, möchte ich von euch selbst hören, ob da solch eine grobe Verleugnung von eurer Seite ist gegen die Lehre des Sohnes Gottes.

Er schaute mich voller Erstaunen an und sagte: Ich möchte fragen, wer Sie sind?

O, sagte ich, durch Gottes Barmherzigkeit bin ich einer, der gehört u. erkannt hat das Wort Jesu Christi, und habe es erfunden das Wort des Lebens. Ich glaube vollständig daran, daß der Vater Ihn gesandt hat hier zu sterben den Opfer- und Martertod für meine Sünden. Auch glau- ich, daß Gott Ihn hat auferwecket von den Toten, so habe ich Erlösung durch Sein teures, vergossenes Blut, sogar die Vergebung der Sünde. O ja, und Sein Blut reinigt mich von aller Sünde. Ja, ich glaube gründlich und von Herzen an Sein teures Wort und ich habe ewiges Leben, und so bin ich übergegangen oder durchgedrungen vom Tod zum Leben. Dieses alles habe ich, weil ich Seinem Wort geglaubt habe — aber was hätte ich, wenn ich eurer Lehre geglaubt hätte?

Ach, sagte der Priester, du irrst doch, wenn du annimmst, daß es möglich ist, in diesem Leben zu wis-

sen, daß du erlöst bist, oder was könnte doch Paulus gemeint haben, wenn er sagte: „Keiner weiß, ob er wert ist Gnade oder Haß".

Ich reichte ihm die Bibel, die ich in der Hand hatte, und sagte zu ihm: Zeigt mir doch, wo Paulus solches sagt!

O, sagte er, ich glaube, du weißt mehr darin als ich. Du kannst es eher finden als ich.

Wirklich, sagte ich, ich kann das niemals finden, was nicht in seinen Briefen ist, aber mit Freuden lese ich, was er wirklich sagt. In Apg. 13, 38, 39: nachdem daß er von Christi Tod und Auferstehung lehret, sagt er: Darüber Männer und Brüder, weißt, daß durch diesen (Jesus) predigt man euch Vergebung der Sünden, und in alledinge, was ihr habt nicht gekonnt gerecht werden durch Gesetz Mose, wird ihr gerecht werden durch Ihn, jeder was glaubt". Und in Römer 5, 1: „Darüber weil wir sennen gerechtfertigt gewaren durch den Glauben, lassen mir sich halten in dem Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesu Messiah". In Kol. 1, 14: „In welchem wir haben die Erlassung durch Sein Blut und Vergebung von der Sünde". Nun, mein lieber Herr, nichts macht so freudig und friedsam als das zu wissen, daß seine Sünde vergeben ist.

Aber, sagte er, meinst du zu behaupten, daß da nirgends solch eine Schriftstelle ist in der Bibel, wie ich erwähnte?

Ich sagte: Auf das Thema der Erlösung ist solch ein Text nicht vorhanden. Als Salomo von der Eitelkeit dieses Lebens redete, sagte er: Kein Mensch weiß nicht die Liebschaft und die Feindschaft, alles (was noch) ist vor sie (ihnen)" Pred. 9, 1. Er hat nicht gemeint, daß Evangelium durch dieses zu verleugnen; nur daß ein Mensch nicht wissen kann, was noch kommen wird in diesem tagtäglichen Leben.

Ich denke, sagte der Priester, man stellt sich übersicher, wenn er denkt, daß er so heilig und so gut ist, um sicher zu sein, daß er errettet ist. Er mag ja gute Früchte des Heiligen Geistes in sich haben, aber doch ist es seine Pflicht, demütiglich zu zweifeln und nicht zu sicher zu sein.

Ja gewiß, sagte ich, wenn das der Grund der Erlösung wäre, so müsse man stetswährend zweifeln. Aber lieber Mann, Sie machen da einen groben Fehler, wenn sie annehmen, daß der Christen Hoffnung auf ihre Guttätigkeit und Heiligkeit oder sogar auf die Arbeit des Heiligen Geistes in ihnen, gegründet ist. Es sind Tausende, die auf diese Weise Frieden suchen mit Gott, das weiß ich, aber so hat ihn noch niemand gefunden. Nein, mein lieber Mann, es ist nicht mein Wirken oder das Werk des Geistes in mir — **aber das Werk des Sohnes Gottes für mich,** auf welches ich mich stütze. Jetzt frage ich: ist es denn „Uebersicherheit" zu glauben an den, den Gott auferweckt hat von den Toten? Er ist ein Fels, der nicht gerückt wird werden. Habt ihr nicht gelesen im Ebräer Briefe Kap. 10, daß die Aufopferung des Leibes Christus Jesus auf ewig vollkommen macht, und daß der Heilige Geist davon Zeugnis gibt (Ebr. 10, 14. 15) „weil Er hat mich ein Carbon (Opfer) auf ewig vollendet die, welche lassen sich heiligen" Ja und wenn auch die Menschen noch so sehr Sein Zeugnis verleugnen, so bleibt es doch Wahrheit, daß wir die Freudigkeit haben zum Eingang in das Heilige, durch das Blut Jesu„ Solch Friede kann niemals verstört werden. Nun, lieber Mann, sag mir doch, wenn du könntest wissen, auch ganz gewiß wissen, daß deine Sünden vergeben wären von Gott um Christi willen, würdest du dich nicht freuen? Könntest du anders sein als sehr fröhlich? Gerade so wie der Herr Gott die ephesischen Gläubigen und auch alle Gläubigen, welche angemeldet sind im Neuen Testamente, vergeben hat? Dann findest du erst das rechte Wirken des Heiligen Geistes in dir, nachdem du vollständig geglaubt hast an das Werk Christi für dich!

O, sagte er, wenn du zu mir kommst, (dabei gab er mir seine Adresse) so würde ich dich lehren!

Er sagte dieses als er den Zug verlies, mein letztes Wort an ihn war: Das würde doch schlechtes Lehren sein, wo alles Unsicherheit und Dunkel sei.

Als der Priester den Zug verlassen hatte, kam ein junger Mann, der mit tiefstem Ernst alles angehört hatte und sagte: Bitte, machen Sie mir den Unterschied deutlicher zwischen dem sich stützen auf das Werk Christi für mich und dem Wirken des Geistes in mir. Denn er habe jahrelang diesen Frieden in Erlösung gesucht, aber er hat immer nach dem Wirken des Heiligen Geistes in ihm aufgepaßt um zu bemerken, ob sein Leben tief genug wäre, um sicher zu sein von dem Zeugnis des Geistes, um errettet zu fühlen und zu sein. Mein Freund, der mit mir war, zeigte ihm vom Worte, daß der Geist nicht zeugete, wie gut wir wären, sondern wie ungeheuer schlecht wir sind, wie wir ganz gefallen sind durch die Sünde, aber daß Gott selbst Seinen Sohn sandte, ein Opfer zu sein für unsere Sünde und sobald wir aufhören zu versuchen, durch unsere guten Werke gerecht zu werden, sondern zu Christus mit all unserer Schuld, Schande und Sünde kommen, grade wie wir sind, dann nur allein finden wir Frieden in Ihm nach Seinem eigenen Wort „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken". Im Ganzen, daß der Geist Zeugnis gibt vom Wert und von der Herrlichkeit Christi Jesu.

Licht strömte in dieses jungen Mannes Seele und auch er fand sofort Friede durch das teure Blut Christi des Friedefürsten.

(Die zitierten Stellen sind aus dem Jiddischen.)

(Eingesandt von E. S. Dudman, Ste. Agathe, Man.)

Die Wunder Gottes.

Die Regentschaft der Heiligen.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

Engel und Engelfürsten, Seraphinen und Cherubim, ja die höchsten Majestäten, Exellenzen und Ehrenbürger des Himmels, dürfen nicht zu diesem Rang, zu dieser Auszeichnung, auf einem Stuhl der Regentschaft mit dem König aller Könige zu sitzen, gelangen. Wie die Gnade Gottes sich doch aber in ihrem Reichtum von Huld ausliefert! — Was Luzifer in seinem eifrigen Anstreben, Nebenregent des Herrn zu werden, nicht erreichen konnte, weil es in selbstsüchtiger Weise geschah, wird uns als Gnadengeschenk mitgeteilt. —

2. **Die Erziehung der Regenten.** „Ein Edler zog ferne in ein Land, daß Er ein Reich einnehme und dann wiederkäme; dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!" (Luk. 19, 12. 13).

Ein jeder, der da teilnimmt an der Herrschaft Jesu auf Erden, muß dazu erzogen werden. Wir müssen hier in der Schule Gottes lernen mit anderen umzugehen. — Sanftmut, Demut, Gelindigkeit, Milde, Indolenz und Toleranz, Mäßigung und Geduld, Huld und Güte, alles dieses sind Charakterzüge geeignet zur Führerschaft, die man sich hier schon aneignen muß, während der Abwesenheit des Herrn, der weit über Land zog, ein Reich einzunehmen. In dieser Zeit haben die Gläubigen sich zu üben, mit ihrem Pfund zu wuchern, zu handeln, anzugreifen, und sich's angelegen sein zu lassen für ihren Herrn und Meister etwas zu gewinnen. Dies ist die praktische Schule fürs kommende Reich Christi. Der Herr will geübte, erfahrene, geschickte und geniale, scharfsinnige und einsichtsvolle Parlamentsglieder für sein Reich haben. Haben wir uns hier im Leben in der Ausführung unserer Pflichten, im Hantieren unseres Pfundes, in der Behandlung und Handhabung des anvertrauten Gutes, treu und aufrichtig, freimütig und unumwunden, ehrlich und zuverlässig, bieder und arglos erwiesen, so findet der Herr uns geeignet und gediegen und wert genug, über einen verantwortungsvollen Teil seines Reiches zu setzen. Wir müssen uns diese Stellung zu Mitregentschaft mit Ihm hier im Erdenleben durch unsere Treue schon erwerben. Daher ist unser hiesiges Leben eine Vorbereitungsschule für's Jenseit, fürs Reich Christi.

3. **Die vorzeitliche Bestimmung des Reiches.** Das Reich der Heiligen ist nicht ein zufälliges Eintreten eines unvorhergesehenen Ereignisses, sondern etwas, das von vor Grundlegung der Welt her bestimmt gewesen. Der König ruft: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist **von Anbeginn der Welt."** (Matth. 25, 34) Die Gesegneten dürfen in das Friedensreich Christi eingehen, das schon längst für sie geplant und bestimmt war. Gott tut nichts mit Uebereilung. Bei Ihm finden wir kein unzeitmäßiges Handeln. Er ist nicht beschränkt von Zeit und Dauer, infolgedessen bei Ihm eine Verspätung und verlängerte Vertagung eintreten könnte. Er braucht sich nicht zu beeilen, um zeitig genug sein Reich einzubahnen. Bei Ihm gibt es keine Vergangenheit und Zukunft. Daher trifft in der Wendung der Dinge auf der Bildfläche der Geschichte der Erde, bei Ihm nichts ungelegen oder unzeitig ein; nichts tritt bei Ihm unpassend, ungünstig in zudringlicher Weise und ganz verpaßt ein. Nein, bei Gott stellt sich jedes Atom haargenau zur rechten Zeit ein. Auch das tausendjährige Reich Christi taucht nach genauem Uhrenschlag auf der Bildfläche der Erde auf. Es ist dies eine von Ewigkeit her zugesagte Angelegenheit und findet seinen Keim schon in Gott, schon in ferner, schwindender, Vergangenheit! Gott sei gelobet in Ewigkeit für Seine Zusagungen, die Er gewiß hält! —

4. **Die Zeit der Regentschaft.** Wenn die Menschheit sich auf dieser Erde ausgetobt, die Schlacht zu Harmageddon vorüber, die Naturereignisse, wo Mond, Sonne, Sterne, Erdbeben, Wind und Wochen ihre verheerenden Auftritte gemacht haben, wenn die Großen dieser Welt sich gegenseitig zerfleischt, himmelschreiendes Elend auf dieser Erde hervorgerufen, wenn die Völker werden ratlos dastehen und die Juden von den Reichen dieser Welt fast gänzlich aufgerieben sein werden, daß sie nun reif sind zum Empfang ihres Königs, den sie verstoßen hatten, dann — und nicht eher, bricht die Himmelswölbung, und der Herr erscheint mit allen Seinen Heiligen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. So ein Glanz wird der Allerheiligste mit Seinen Heiligen ausstrahlen; so eine Klarheit und Lichtflut wird das himmlische Heer auf weißen Rossen hervorströmen, daß die Feinde Jesu erstarrt dastehen werden wie Salzsäulen und an ihren Gliedern lebendig verwesen!

(Fortsetzung folgt.)

Wegweiser und Meilensteine

In dem Büchlein „Wegweiser und Meilensteine" für junge Mädchen von M. Kiesow, las ich einen wichtigen Abschnitt über das „Aeußere" des Menschen. Wie unser Inneres ist, demnach wird auch unser Aeußeres, also die Kleidung, sich gestalten. Mir war das sehr wichtig und ich dachte, auch anderen würden diese Worte vielleicht zum Segen sein. Besonders für uns Kinder Gottes, ist es sehr wichtig, daß wir auch nach dieser Seite hin uns der Welt nicht gleichstellen. Die Zeiten werden immer ernster und es gibt immer mehr, gegen Strom zu schwimmen. Möchte Got doch Gnade schenken, daß wir willig würden, Seinem Geiste in uns immer mehr Raum zu gewähren. Ich lasse hier nun den Abschnitt folgen:

„Dein Aeußeres muß der Spiegel deines Inneren sein. Wohnen in deinem Herzen Ehrlichkeit, Schlichtheit, Wahrheit, dann wird deine Kleidung dadurch ihre Prägung erhalten. Wir wissen's daß Oberflächlichkeit und Schein heute über viele Menschen die Herrschaft haben, sonst könnten die seichtesten und geschmacklosesten Modenarrheiten niemals sich

solch großes Feld erobert haben.

Pflege deinen Körper, aber — ich füge hier die Worte des Apostels Paulus, Röm. 13, 14 ein — „doch also, daß er nicht geil werde." O, wie viele geile Leiber spazieren heutzutage auf Gotes Erdball. Körperpflege in jeder Form nimmt ihre Zeit in Anspruch, so daß zur regelrechten Arbeit bei manchen herzlich wenig übrig bleibt. Da muß erst in wohlriechendem Wasser gebadet werden, dann wird Gesichtsmassage getrieben, die verschiedensten Salben und Chremes werden zur „Verschönerung des Teints" herbeigeholt, Schminke, Puder und Lippenstift müssen nachhelfen. Und dann erst die Haarpflege! Der Bubikopf, ach, erfordert der viel Arbeit! Na, und die langen Haare der Modernen nicht minder! Und paßt die Nase auch zum Ganzen? Ach, leider ist sie von der klassischen Form so sehr weit entfernt. Aber der Nasenformer, der muß nachhelfen! Freilich, eine Qual ist es ja, solch Marterinstrument während der Nacht auf dem Gesichtserker zu haben. Aber was tut man nicht alles zur Pflege des Körpers! Die Hand, ach die Hand hätten wir bald vergessen. Mutter Natur hat scheinbar wenig Verständnis für wahre Schönheit, sonst hätte sie sicherlich nicht so viele breite, kurze Finger geschaffen. Fingerspitzer sind ja freilich nicht bequem, doch:

„Wer will sen fien,
Mutt lieden Pien,"

sagt ein altes plattdeutsches Sprichwort, und so ist es nun einmal. Auch die oft ziemlich farblosen Fingernägel frischt man durch einen glänzenden rosa Lack auf.

Ich gebe hier nur das wieder, was ich gehört und gelesen habe, im übrigen bekenne ich gern, daß ich auf diesem Gebiet Laie bin.

Wenn ich dir nun, liebe Freundin, den Rat gebe, deinen Körper zu pflegen, dann meine ich damit vor allen Dingen: Halte ihn sauber! Bade oder wasche dich viel, reinige dir recht oft die Haare und die Kopfhaut! Sorge für saubere Hände und Nägel! Bewege dich, soviel du kannst, in der frischen Luft, damit Sauerstoff dein Blut erneuern kann und dein Körper frisch und gesund bleibt. Denn das eine müssen wir bedenken: Nicht um seiner selbst willen sollen wir den Leib pflegen, nein, er ist uns gegeben, um mit ihm zu schaffen und der Menschheit zu nützen. Deshalb tun die eine Sünde gegen sich selbst und gegen die Gesamtheit, die ihre Arbeit und ihre Pflichten der Körperpflege — oder hieße es nicht besser: Körpervergötterung — unterordnen.

Deine Kleidung. Sie sei einfach, dabei doch geschmackvoll und, soweit es deine Mittel erlauben, aus gutem Material. Siehst du nicht häufig in den Schaufenstern die duftige Unterwäsche? Hauchzart, nicht wahr? Ich will es garnicht bestreiten, daß sie sehr oft schön, wirklich schön in jeder Beziehung ist: feines Material, feine Arbeit! Und doch rate ich dir, kauft oder nähe dir nicht diese hauchzarten" Fähnchen, denn in den meisten Fällen vergehen sie auch wie ein Hauch, und du mußt von neuem in deinen Säckel greifen. Wähle dir handfestere Wäsche, die eine gründliche Reinigung verträgt, ohne daß dann gleich die Spitzen zerrissen werden. Sie leert deinen Beutel aber auch nicht so schnell. Ebenso kauf dir Strümpfe, die etwas aushalten können! Und ferner: Trage anständige Schuhe, keine Stöckelschuhe oder Stelzen, sie verunstalten deinen Gang, und ihr Tragen kann schwere Schädigungen innerer Organe hervorrufen.

Auch dein Kleid, Mantel und Hut, sei schlicht und schmackvoll. Folge nicht blindlings jeder Mode; sei ein freier Mensch, der über sich selbst bestimmt! Keusch und sittsam sei dein Anzug, nicht zu kurz der Rock, nicht zu tief der Ausschnitt, vor allen Dingen **nicht ohne Aermel**, seien sie auch nur kurz, dem Alter und der Jahreszeit entsprechend. Und deine Haartracht? Darüber kann man nicht viel sagen. Ich meine, eine schlichte Art ist immer am kleidsamsten. Nimm dein Haar so, wie es dir der Schöpfer gegeben hat, behalte die Farbe, die es nun einmal hat, denn es paßt sicherlich am besten zu deiner Erscheinung. Und ist es vonNatur nicht gewellt und gelockt, dann laß es ganz schlicht.

Es ließe sich ja noch manches sagen, aber es führt zu weit; nur Fingerzeige will ich dir geben, dann wirst du deinen Weg schon weiter finden. Edle Schlichtheit sei dein Grundsatz."

(Eingef. von Lydia Thielman.)

Korrespondenzen

Bekanntmachung.

Der jüngst in den Blättern bekanntgegebene Kleidervorrat ist nicht sehr groß gewesen und an die Meistbedürftigen bereits vergeben. Die Kleiderverteilung wird bis auf weiteres eingestellt. Auch der Versand nach auswärts. Sollten später noch mehr Kleider ankommen, wird es rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Im Auftrage
G. W. Sawatzky, A. J. Fast.
Winnipeg, den 18. Nov. 1931.

Laird, Sask.,
den 9. Nov. 1931.

Der Herbst ist wieder da mit seinen naßkalten Tagen. Die Bäume stehen entlaubt und der Herbstwind treibt die trockenen Blätter rastlos hin und her. — Woran sich Herz und Auge erfreut, ist hingewelkt und verdorrt. — Wie ähnlich ist das Hinsterben in der Natur dem Menschenleben. Dem Frühling mit viel Hoffnungen, dem Sommer mit vollem Genießen folgt der Herbst. Da wolle uns der Herr helfen, daß wir alle in Herz und Haus die Sonne, die alle Schatten verscheucht, recht helle scheinen lassen, und nicht vergessen Ihm zu danken, der uns einen schönen Sommer geschenkt, den Sonnenschein, wie auch den Regen, uns zur rechten Zeit gespendet. —

Die Ernte ist gewesen, es hat reichlich von allem gegeben und doch gibt es so viele „wenn" und „aber" die sich im Herzen regen bei den niedrigen Weizen- und Produktenpreisen, die sollten, mehr gebannt werden, in dem Bewußtsein: der Herr gab Segen und Gedeihen zu unserer Arbeit, das andere ist ja nur Menschenwerk. Doch wie auch mein Sohn aus B. C. schreibt: „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?" Wenn die Verhältnisse auch hier, wie überall, schwer sind, so haben wir doch viel zu danken. Kartoffeln und Gemüse hat es so reichlich gegeben, daß die Farmer hier aus der Umgegend ein Liebeswerk tun konnten, indem in Laird 2 Waggone mit Kartoffeln, Gemüse aller Art und auch Mehl, gefüllt wurden, welches die C. P. R. Bahngesellschaft unentgeltlich beförderte, um es da zu verteilen, wo diese fast unentbehrlichen Dinge nicht geraten sind, und wohl ein jeder, der sich an diesem Liebeswerk beteiligt hat, wird das Bewußtsein gehabt haben, daß Geben seliger ist denn nehmen. —

Da mein Bericht etwas lange ausgeblieben ist, habe ich von vielen Hochzeiten mitzuteilen, und wer um 25 Jahren noch lebt und ihm das Glück hold ist, kann sich dann der Silberhochzeit freuen. — Den 4. Okt. war bei Ernst Friesens, Tiefengrund, die Hochzeit ihrer Tochter Herta mit Heinrich Penner, Laird. Die Einleitung bei der Feier machte John Friesen, die Trauhandlung vollzog Rev. D. Toews, und den Schluß machte Johannes Regier. Nach dem Hochzeitsmahl wurde noch ein Programm ausgeführt, Gesänge und Gedichte wurden gebracht. — Den 23. Okt. war wieder eine Hochzeit in Tiefengrund, diesmal waren die Gastgeber unsere Kinder Corny Regier. Die Brautleute waren ihre Tochter Johanna und Franz Vogt. Die Trauung fand in der Kirche statt und wurde von J. Regier vollzogen. Die Nachfeier war in ihrem Heim. Das junge Paar geht auf die Heimstätte. Den 28. Okt. war bei unsern Kindern John Friesens, Tiefengrund die Hochzeit von Anna Stäß und Franz Harder. Sie wurden getraut von John Friesen. Das junge Paar kam vor einigen Jahren aus Deutschland und seit dem war Frl. Stäß unserer Tochter eine treue Stütze im Hause und in der Familie. — Es sind in den letzten Jahren recht viel junge Leute aus Deutschland herüber gekommen, und Tiefengrund ist, wie es scheint, ein Lieblingsaufenthalt für sie. Sie waren denn auch wohl vollzählig auf der Hochzeit ihrer Landsleute vertreten. Und wir hörten es gerne als sie abends nach dem Programm gemeinsam das Lied anstimmten: „Deutschland, Deutschland über alles." Obwohl die meisten froh sind, daß sie in Kanada sind, zieht doch wohl bei solchen Gelegenheiten ein stilles Sehnen zur alten Heimat hin, wo sie ihre Lieben zurückgelassen haben. — Nun hatten wir gestern noch eine Hochzeit hier in Laird. Unser Storemann David Friesen und Gattin gaben ihre zweite Tochter Marie ab. Ihr Auserwählter ist Gerhard Klassen, dessen Eltern einst in Hague wohnhaft gewesen, nun aber schon längst heimgegangen sind. Es waren viel Gäste geladen, so daß das große, neben dem Hause errichtete, Zelt sie kaum fassen konnte. Die Einleitung der Feier machte Rev. D. Epp. Die Trauung vollzog C. F. Sawatzki. Zum Text seiner Ansprache hatte er: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." — Der Chor diente mit einigen schönen Liedern. Nachdem all die Gäste mit einem Mahl bewirtet waren, hielt Rev. J. P. Friesen abends vor dem Programm uns eine schöne Ansprache. Es folgten Gedichte, Gesänge und Musik. Das Orchester von Hague brachte einige schöne Stücke. —

Sonnabend, den 7. November, wurde uns eine ernste Mahnung, daß es nicht nur Taborshöhen, sondern auch viel Trübsalstäler in der Welt gibt. In Rosthern starb plötzlich am besagten Tage ein Herr Fröse. — Gesund hatte die Familie sich zur Ruhe gelegt, morgens in der Frühe hörte Frau Fröse ein sonderbares Geräusch, und als sie nach ihrem Mann sieht, liegt er im Sterben. Ohne noch ein Wort zu sprechen, ist er von den Seinen geschieden. Vor einigen Jahren kam die Familie Fröse von Deutschland herüber, in der Hoffnung, hier besser ihr Fortkommen zu haben. Sie wohnten den ersten Winter in der Tiefengrund Schule. Dann übernahmen sie eine größere Farm, doch das Geschäft mißglückte, und so kamen sie zurück nach Rosthern. — Wer kann sich in den Jammer der Frau hineindenken? Nicht allein, daß sie ihr Liebstes verloren hat, nein ohne Stütze, ohne Versorger steht sie mit ihren 3 Kinderchen da im fremden Lande. — Wir kurzsichtige Menschen können so oft Gottes Führungen nicht verstehen, können nicht fassen, daß es Liebe sein kann, wenn Er unsern Weg vor uns so in Dunkel hüllt, daß man kein Sternlein blinken sieht, doch der Vater der Witwen und Waisen kann es nicht böse meinen, wenn Er Wunden schlägt, wird Er auch Balsam haben, sie zu heilen. —

Den 10. November. Gestern morgens ist in Rosthern auch der alte Bruder Wilhelm Rempel gestorben. Er war die letzte Zeit sehr schwach. Das Gedächtnis war auch nicht mehr so wie früher. Br. Rempel ist viele Jahre Postmeister in Rosthern gewesen, doch alles ist dem Wechsel der Zeit unterworfen, es kamen jüngere Kräfte an seinen Platz und er trat in den Ruhestand. So lebten die alten Leutchen noch Jahre in friedlicher Ruhe in ihrem gemütlichen Heim, bis der Herr seine Lebensgefährtin abrief, und auch seine Kräfte mehr und mehr schwanden. — Nun ist er daheim. — Ueber 80 Jahre ist er alt geworden. — Das Begräbnis soll Donnerstag den 12. Nov. von der Rostherner Kirche aus stattfinden. — Morgen ist das Begräbnis des Herrn Fröse. In unserem Nachbarstädtchen Waldheim ist morgen auch Begräbnis. Klaas Schmidt wurde vorige Woche von seinem Pferd so unglücklich geschlagen, daß keine Hilfe für ihn war, und schon nach einigen Tagen wurde er durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst. — Der Herr stärke auch da die Familie, das schwere Leid zu tragen. — Wie sind doch der Tränen so viele, die beim Scheiden unserer Lieben fließen, wie tröstend, daß wir wissen, der Herr ist's, der sie zählt.—

Den 30. Okt. hatten wir in Laird unser Nähvereins Ausruf. Es wurden die in den Nähvereinsstunden verfertigten Sachen verkauft. Nachdem wurde von den Schwestern im Kellerraum noch eine Mahlzeit verabreicht, 25c. per Person. — Die Einnahme des Tages betrug, wenn ich nicht irre $150.00.

Den Editor, seine Mutter und Familie, wie auch die Leser der Rundschau grüßt Frau Peter Regier.

Die Vereinfachung der Musikzeichen.

(Von A. G. Sawatzky)

Ab und zu spricht die Rundschau durch seine Artikel auch mal an Musikfreunde. Die Musiksprache ist leider bei dieser Zeit der Depression eine etwas unverständliche zu nennen. Es scheint, alles andere außer der Eßfrage, ist Nebensache. Es erinnert etwas an den Ausspruch in Offb. 6: „Ein Maß Weizen um einen Groschen usw." In der Kriegszeit meinten wir, es meine die billige Arbeit und den teuren Preis für eine Speise. Nun sieht es so aus, als sei es beides gemeint: Arbeit billig und auch Essen bloß, beide sind nicht zur Genüge da. Dann vergeht bei manchem auch die Nachfrage nach Kunst. No. 43, Artikel von J. P. Klassen, gibt aber wieder Anlaß zum Nachdenken. Die „Vereinfachung der Musikzeichen" ist das Thema. Es ist recht wert, einen Spatenstich tiefer zu dringen und anzuschauen, wie sich die Herren Gelehrten damit suchen abzufinden, um das Studium der gebräuchlichen Notenschrift zu vereinfachen. Ich habe in meinem Leben oft darüber nachgedacht, ob es wohl möglich wäre, das Ziffernsystem so auszubauen, daß es die erforderlichen Schritte zu einer Vervollkommenheit des musikalischen Fachs decke. Bin aber nicht zu einer maßgebenden Entscheidung gekommen. Die Einblicke in die ersten Fragen sind ja sonnenklar. Da sind z. B. die Tonzeichen. Die sind uns bekannt. Es sind ja Zahlen und dieselben gehen ja nur bis 7. Das ist leicht. Der erste Ton hat auch die erste Benennung 1 usw. Die Linien? Na, dort bei den Noten haben wir 5 und kleine dazu. Hier haben wir nur eine Linie und die dient uns für 3 Octaven. Die reichen in den meisten Fällen auch aus. Dann kommen die verschiedenen Tonarten. Da oben, durch den Schlüssel, nehmen wir den Ton und im Augenblick ist der Grundton der betreffenden Tonart erfaßt, ob's eine Terze, Quarte oder Quinte höher oder tiefer ist. Das alles macht überaus keine Schwierigkeiten. Was man dann besonders übt, ist das Treffen der Töne (Zifferntreffen genannt). Kann man das, dann singt der Sänger jedes bekannte Lied auswendig aus dem musikalischen Begriff nach Ziffern hin. (Das ist eine sehr gute Praxis). All die neuen Lieder singt er, wenn er nur die Ziffern hat, gleich ohne Fehl herunter, daß es rollt. Ein Chor also, wo sie alle das Tontreffen beherrschen, macht große Fortschritte. Was ich ferner beobachtet habe, lernt ein Notensänger schneller die Ziffernlieder, als ein Zifferkenner die Notenlieder lernt. Warum wohl? Sind die Ziffernlieder so viel leichter oder hat der Notensänger schärferen Einblick? . .

Wenn wir also mit diesen ersten Fragen nur beschäftigt wären, dann würde da kein Zweifel bestehen, was leichter ist. Ich würde aus meiner Erfahrung heraus geurteilt sagen: Die Ziffernlieder sind leichter und auch praktischer für unsere Singchöre! Von hier ab aber kommen wir zu vielen andern Fragen, zu denen wir Stellung nehmen müssen. Zum ersten müssen wir uns sagen, daß wir nicht die Erfinder der Tonzeichen sind. Diese sind durch Jahrtausende (? Red.) nach u. nach dahin entwickelt worden, was sie heute sind. Die Ziffernfrage kam auch dazu, haben sich aber sehr rasch beiseite schieben lassen müssen, weil — sie keine Zukunft erblicken ließen. Wir wissen, unsere Tonleiter, die wir als Studenten der Musik am ersten erlernen müssen, ist die chromatische Halbtonreihe, bestehend aus 12 Tönen. (Die Stammtöne sind ja die bekannten 7 dazwischen). Hat man diese 12 Töne auf dem Instrument erlernt, dann kann man die Lieder beliebig höher oder niedriger anschlagen und man weiß immer, wo man ist. Im Ziffernsystem aber hat man hier schon keine Benennung dafür. Man kann die Töne wohl schön erhöht oder erniedrigt singen oder spielen, aber wie **heißt** der Ton? Will man also z. B. das Lied eine halbe Tonstufe höher als mit Ton 1 anfangen, müßte man doch für den Grundton einen Namen haben. In der Notensprache sagt man C sharp (in Deutsch Cis Dur). Kämen wir abwärts herunter, würden wir zu demselben Grundton D Flat sagen (in Deutsch Des Dur). Also brauchen wir doch schon beim Benennen der Tonarten die verschiedenen Notenbenennungen C Dur, G Dur, D Dur usw. Wir sprechen damit schon das Bekenntnis aus, daß wir unsere Ziffern von den Noten abgeleitet haben.

Ferner beschauen wir mal das Feld der Akkorde. Zuerst sind es nur die Dreiklänge. Wie klar stehen sie für einem Pianisten da. Vor sich hat er die Tasten, die mit den Linien gerade übereinstimmen. Kommt ihm da ein Sharp in den Weg (Erhöhungszeichen), dann hat er da vor sich die schwarze Taste. Nimmt er seinen Grundton bei einer schwarzen Taste, dann weiß er, daß es eine chromatisch veränderte Tonart ist. Der Spieler fragt dann nicht lange, wie das Dings da heißt, sondern spielt es wie im Fluge herunter. Hat der Lernende schon Vierklänge zu spielen, dann wird er erst recht inne, wie er sich an die Noten halten muß. Die Finger gehen einfach so ab und auf, als wenn der ganze Verstand in den Fingern sitze. Das läßt sich aber mit dem Ziffernsystem nicht erreichen, das ist ausgemacht. So einfach uns die Ziffern zu Anfang erscheinen, so würde es uns, wenn man erst weiter hineinschaut, doch alsbald verwirren. Wie die **Uebersicht** der Zahlen zu Anfang leicht erscheint und die der Noten schwer, so macht sich dort hinten gerade das Gegenteil bemerkbar. Dann wird die Uebersicht der Noten leicht und die der Ziffern **unmöglich**.

Wie es nun mit den neuen Erfindungen enden wird, wird ja die Zeit lehren. Man kann ja vieles erlernen, wenn man will. Aber, wenn wir die Geschichte der Musiker nachsinnen, finden wir, daß schon sehr vieles angewendet worden ist. Auch auf diesem Gebiete machte man Erfindungen und fügte immer eine an die andere bei. Zu einer Zeit hatte man noch nicht die Linien — auch hatte man für jeden Halbton nur besondere Zeichen. Aber alles hat die Welt über Bord geworfen und hält sich im Großen und Ganzen an den Musikzeichen, wie wir sie heute haben — an den Noten.

Zum Schluß möchte ich noch das Material erwähnen, daß uns zur Verfügung steht. Alle Musikhäuser sind nach der Art unserer Zeit eingestellt. Da unser Mennonitenvolk nun auch in den letzten 25 Jahren großen Fortschritt (im Kleinen) zu verzeichnen hat und man gute klassische Lieder heruntersingen hört und alles nach Noten . . . oder auch viele sich dem Fach des Studiums der Musik widmeten, so sind wir wohl ohne Ausnahme der Kunst des Notenlernens anheimgefallen. Denn das ist der schnellste und beste Weg, Harmonie in Musik, Gesang und tägliche Leben zu bringen.

Allen, denen es wert erscheint über solche Artikel nachzudenken und sie zu lesen, herzliche Grüße.

Erster Vortrag.

(Aus Deutschland.)

Eingesandt von C. Martens.

Ich bin durch die Welt gegangen und die Welt ist schön und groß, und doch zieht mein Verlangen mich weit von der Erde los! Ich habe die Menschen gesehen, sie suchen spät und früh, sie schaffen, sie kommen und gehen und ihr Leben ist Arbeit und Müh. Sie suchen, was sie nicht finden, in Liebe und Ehre und Glück, sie kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück.

Trifft das wohl nur auf die Dichterin selbst, die Fürstin Eleonore von Reuß, oder auf einige wenige, von Glück weniger begünstigte Menschenkinder zu? Nein, das ist die Summa unseres Lebens, wenn wir nicht auf einen anderen Weg geführt wurden, den Weg, den wir mit dem Kämmerer aus dem Mohrenlande gehen können, den Weg, der tausend Jahre vor Christus schon gangbar war. Naeman heißt der Mann, dem wir uns anschließen wollen, von Beruf ist er Feldmarschall, das tut aber nichts zur Sache. Auf jeden Fall ist er sehr unglücklich und sucht wie wir das wahre Glück! In seinem Lande findet er es nimmer, und wir finden es im Lande der Tränen auch nicht! Wir sehen dann, wie Gott allerwegen Wege hat, den Armen zum Retter zu führen,das ist auch heute noch so. Sodann sehen wir, wie sich die menschliche Natur nur zu gern weigert, die Retterhand zu ergreifen und wie doch die Not nicht nur bleibt, sondern von Tag zu Tag wächst. Wenn wir nun klug sind gehen wir mit bis zur letzen Station, damit auch uns das Heil widerfährt. Also wollen wir wissen, was es um uns Menschenkinder ist, dann müssen wir 2. Könige 5 lesen und zwar für heute nur den 1. Vers:

Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn u. hochgehalten, denn durch ihn gab der Herr Sieg in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann und aussätzig!

Ueberschrift: Des Menschen Not und Jammer!

1. ein trefflicher Mann und doch so sehr getroffen,
2. so hochgehalten und doch so sehr erniedrigt,
3. so gewaltig und doch so ohnmächtig!

Luther übersetzt zwar „und", es trifft jedoch den Sinn besser, wenn wir sagen „aber aussätzig." Dieses Wort „aber" macht durch all sein Streben, Planen und Siegen einen dicken Strich! Wie Siegfried eine verwundbare Stelle hatte, so hat auch Naeman einen wunden Punkt in seinem Leben. Findet man nicht auch bei Dir einen wunden Punkt,eine schwache Stelle? Aber arm, aber krank, aber Trinker, aber Ehebrecher, aber verlogen, aber ein Betrüger, aber zornig, aber leichtsinnig, aber unversönlich, aber stolz, aber selbstgerecht usw. Am schlimmsten ist es, wenn man sagen muß: aber ungläubig! Das heißt: verloren in alle Ewigkeit! Man kann ein tüchtiger, edler Mensch, ein liebender Haus- und Familienvater, ein hochgeschätzter Mensch und dennoch verloren sein! Furchtbar! Der Aussatz des Naeman ließ sich auf die Dauer nicht verbergen, aber der Aussatz, den die Menschen alle mit sich herumtragen, läßt sich ganz gut verheimlichen. Naeman mußte gar bald die menschliche Gesellschaft meiden, in einem Aussätzigenasyl Unterkunft suchen und „Unrein" rufen, sobald ein Gesunder in seine Nähe kam! Was würde das für ein Geschrei geben, wenn all die Menschen, die den anderen in Gefahr bringen, oder gar vergiften, „Unrein" rufen müßten?

So hochgehalten und doch so sehr erniedrigt! Wie gehen doch die Menschenkinder so aufgeblasen einher und fallen doch alle unter den göttlichen Urteilsspruch: „Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm! (Jes. 1.) Hier ist das ABC des Christentums: Die Seele wäre nicht krank, wenn der Leib nicht aussätzig wäre! Loslösung von Gott bedeutet Verfall! Nur dem wird das Evangelium süß, dem der Sündenkelch bitter wurde! Aber! Aussatz der Sünde? Was ist Sünde? Sagt nicht der Moderne aufgeklärt: Die Schuld ist eine Mißgeburt der Zeit, sie hat nicht Raum in meiner edlen Seele!? Ein biederer Bauer sagt mir: „Die ganze Woche schuftet man und am Sonntag geht man zur Kirche, um sich zu erbauen und da halten Sie uns noch unsere Sünden vor! Ich komme nicht wieder!" Der hat ausgesprochen, was so viele denken. Und doch, es bleibt dabei: „Aber aussätzig!" Das Kreuz, das man für gewöhnlich so nennt, etwa das Hauskreuz, ist nicht das schlimmste, das kann Dir heute oder morgen genommen werden, aber die Sünde bleibt! Der Aussatz frißt weiter! Was nun? Gibt es eine Rettung? Einen Retter?

Zweiter Vortrag.

„Evangelium ohne Leiden gehört in den Himmel, Leiden ohne Evangelium gehört in die Hölle, aber Evangelium mit Leiden gehört auf die Erde." (Sailer.)

Das irdische Glück des Naeman war wie ein rotwangiger Apfel, der von einem häßlichen Wurm zerfressen ist. Man sagt zwar, das Leid gehöre zur Würze, oder sei die Würze des Lebens. Man kann vier Fragen stellen, die leicht jeder beantworten kann und doch werden die Antworten sehr verschieden ausfallen. 1. Was ist der Mensch? Antwort: Ein Fremdling und Wanderer, der über diese Erde reist und mit jeder Stunde dem Grabe näherkommt! Wem ist er zu vergleichen? das ist die zweite Frage. Antwort: Im besten Falle dem Schnee, der gar bald besudelt wird und schließlich schmilzt! 3. Was ist sein Handel und Wandel? Er muß kriegen und zu Felde liegen! 4. Was für eine Gesellschaft hat er? Hunger, Kummer, Durst, Frost, Hitze, Jammer, Trübsal, Krankheit und endlich der Tod!

Paul Gerhardt schildert unser Leben und Sehnen ergreifend in dem Liede: „Ich bin ein Gast auf Erden!" Man lese es nur mal.

Aber, sagt der Weltmensch, das wissen wir ja alles, mir wollen nichts vom Himmel hören, wir wollen wissen, ob es ein Evangelium für das Leid gibt! Kann das Aber nicht verklärt werden? Gibt es kein Holz, das das bittere Marawasser süß macht? Gibt es keine Rosen unter dem Kreuz? Keine Hilfe im Elend, gibt es keine Salbe für Gewissensbisse? Keinen Frieden unter der Last der Sünde? Gibt es keine Mixtur gegen die To-

desfurcht?

Ach ja, es gibt einen Retter, es ist Rettung möglich!

Wer sagt das und wo ist sie?

Die Sklavin sagt es! Wir lesen 2. Könige 5, 2—5.

Die Sklavin sagt es! Mit etwas Phantasie kann man die Entführung des Mädchens zeichnen. Den Eltern entrissen, keine Psalmen, keine Gottesdienste mehr, alles um sie her heidnisch und fremd! Aber! Bei ihr finden wir auch ein Aber, aber ein gutes Aber! Die kleine Jüdin hatte einen Fonds aus dem Elternhause mitbekommen, einen Reichtum, den ihr nichts und niemand nehmen konnte! Was dagegen bekommen unsere Mädchen heute mit? Was müssen sie nicht alles lernen? Mathematik, Physik, englisch, französisch, Musik und so weiter. Was ist das alles gegen ein gläubiges Herz? Sie konnte mit Assaph sagen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" Denken wir an Timotheus, dessen Mutter und Großmutter sogar in der Heiligen Schrift um ihres frommen, vorbildlichen Lebens gerühmt werden!

Gottes Wort und Gebet gelten in unseren Häusern leider nicht viel mehr und die Seelen der Kinder verkümmern und dann?, wenn sie in die Fremde müssen? O siehe da, die Sklavin wird die Retterin des Feldmarschalls, das heißt, sie wurde die Wegweiserin zum retenden Gotte! Weg hat Er allerwegen! Ein kleines Mädchen saß am Toilettentisch der sich schmückenden und schminkenden Mutter und lernt ein Sprüchlein. Die Mutter sagt: „So, nun mach dich fertig und geh zu Bett, ich gehe jetzt, sei nur ganz ruhig, du brauchst dich nicht zu fürchten. Ich komme bald wieder!" Die Kleine sagt: „Hör' doch erst noch den Spruch ab, ich muß, ich **muß** ihn morgen auswendig wissen!" Und dann muß die Mutter hören: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n!" Die Mutter lauscht und erschrickt, legt den Schmuck und allen Flitterkram ab, bleibt zu Hause und — bekehrt sich zu Gott!

Der Hauptpastor Behrmann ist, wie ich einmal gelesen habe, durch seine Waschfrau zum Heiland geführt! Ja, Gott kann Winde zu Engeln machen und Feuerflammen zu Seinen Dienern!

Die Sklavin flüstert es der Herrin ins Ohr: „Ach, daß mein Herr bei dem Propheten zu Samaria wäre!" Und wir? Wir rufen es in fast 600 Sprachen in die Menschheit hinein: „Ach, daß Ihr doch zu den Propheten von Nazareth kämet, zu dem Jesus, der auch für Eure Sünden gestorben ist! Der würde Euch von Eurem Aussatz losmachen!

Es ist Rettung da! Heraus aus dem Dunkel! Hier ist ein Lichtblick! Aber, du mußt heraus aus Syrien, Naeman! Und Du, lieber Leser, wirst Ruhe für die Seele und Frieden für Dein Herz in der Welt nicht finden! Naeman muß die falschen Götter, die toten Götzen fahren lassen und Du mußt einsehen, daß Dir die Rettung nicht winkt in Vergnügen, Natur, Sport und was Dich sonst noch fesseln mag, im Gegenteil, es kann Dich nur umstricken! Heraus aus Syrien, dem Lande, da man Götzen dient! Hinein ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ins Land des Glaubens!

Kehr heim mit deiner wunden Seel,'
Zum Samariter dein;
Kein Arzt für dich hat Wein und Oel,
Als Jesus nur allein!

Unsere Reise nach Paraguay vom 11. 7., bis zum 20. 8. 1931.

(Bericht von Prediger Peter Klassen, Rosenort, Kolonie Fernheim.)

Sicher wird es manche Leser interessieren, einen Bericht über unsere Reise nach der neuen Heimat zu lesen. — In 4 Transporten sollten die noch in Mölln Zurückgebliebenen nach Südamerika befördert werden; drei nach Brasilien, einer nach Paraguay. Der erste trat seine Reise den 13. 6., der zweite den 2. 7., der dritte den 11. 7., der letzte den 18. 7. an.

Rund 70 Personen — 14 Familien und einige alleinstehende Personen — traten den 11. 7. ihre Reise nach Paraguay an. Noch an demselben Tage wurden wir in Hamburg in den Ozeandampfer „Württemberg" eingeschifft. Unsere Befürchtung, daß wir vielleicht als Zwischendeckpassagiere wie Heringe würden zusammengepfercht werden, war überflüssig. Alle erhielten reinliche, geräumige Kabinen. Es sei noch bemerkt, daß das Schiff sonst 800 — 1000 Passagiere an Bord hatte, während es jetzt nur 200 waren. Dieses erklärt sich wohl mit der Sperre der südamerikanischen Staaten. Am folgenden Morgen um 8 Uhr setzte sich unser Schiff langsam in Bewegung. Es war ein ernster Augenblick — denn für immer wurden wir von dem Lande getrennt, in dem wir soviel Liebe erfahren hatten. Die Gemüter wurden ernst gestimmt, und ich merkte auch, daß bittere Tränenn geweint wurden. Immer wieder müssen wir uns von denen trennen, die wir lieb gewonnen hatten. Doch es gibt ein Land, da ist kein Scheiden mehr. Welch ein Wiederseh'n in den ewigen Wohnungen des Lichts! „Ob weit uns auch der Sturm verschlägt, an's heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle." Es war ein herrlicher Sonntagmorgen! Nachdem wir eine kurze Strecke gefahren waren, merkten wir am Ufer noch etliche unserer lieben Bekannten, die uns zum letztenmal mit den Taschentüchern winkten. Um 10 Uhr versammelten wir uns im Speisesaal zu einem kurzen Gottesdienst, in welchem ich über Matth. 8, 23—27 etliche Bemerkungen machte. Jesus wählte das Schiff, um übers Meer zu fahren. Er trat zuerst ins Schiff, die Jünger brauchten ihm nur zu folgen. Nicht wir haben uns das Schiff gewählt, um zur neuen Heimat zu fahren, sondern der Herr. Trotzdem können wir mit vielen Widerwärtigkeiten während der Fahrt rechnen. Wenn der Herr aber angerufen wird, kann er sie sogleich beseitigen, so daß „es ganz stille wird." Die Widerwärtigkeiten ließen auch nicht lange auf sich warten, denn als wir am 4. Tage die Biskaja überquerten, wurde ein gut Teil der Passagiere seekrank. Bis dahin ist gegen die Seekrankheit kein Mittel gefunden worden, und manche meinen dann, daß sie ihr Leben aushauchen werden. Doch es ist nicht eine Krankheit zum Tode, wenngleich nur Seekranke mit Seekranken mitfühlen können. Doch wie froh waren wir, als nach etlichen Tagen die Stille eintrat. Man lebt wieder auf und ließ sich auf dem Verdeck sehen.

Den 16. 7. erreichten wir die kleine Hafenstadt Vigo in Spanien. Viel hatten wir schon über Spanien gehört und gelesen, und deshalb freuten wir uns, wenigstens eine kleine Stadt zu sehen. Mitten im Hafen ankerte sich unser Schiff fest; es dauerte auch nicht lange, da kamen die Spanier mit ihren kleinen Booten und boten ihr Obst zu teuren Preisen feil. Bald lichteten wir die Anker und erreichten schon am nächsten Tage des Morgens Lissabon, die Hauptstadt von Portugal. Ohne weiteres durften wir in diese weltbekannte Stadt gehen. Doch diese Hauptstadt ist mit ihren engen, schmutzigen Straßen, bettelnden Kindern und schreienden Frauen, die ihre Fische, in Körben auf dem Kopfe tragend, feilboten, mit den kleinen Städten Mölln und Hammerstein nicht zu vergleichen. Wie oft haben wir uns über deutsche Reinlichkeit und Ordnung gefreut. Zu dieser Stadt hat der Herr schon mächtig geredet: in den Jahren 1531, 1575 und 1755 wurde sie durch Erdbeben heimgesucht. Besonders groß war das letzte Erdbeben, wobei Tausende ihr Leben verloren. Ob man die Sprache Gottes verstanden hat? —

Um 3 Uhr setzten wir unsere Reise fort. Für immer verließen wir Europa. Manchmal fragt man den Herrn: warum muß ich solche Wege geführt werden? Doch die Wege des Herrn sind richtig! Zwei Herren hatten sich zulange in der Stadt aufgehalten; mit einem kleinen Dampfer mußten sie nachgefahren werden. Oft haben wir in der alten Heimat das schöne Lied gesungen: „Sind die Anker erst gelichtet, mag's zu spät für immer sein." Wie leicht kann derjenige, der seine Bekehrung immer wieder aufschiebt, zu spät kommen. „Jetzt ist der Tag des Heils."

Zwei Wochen, solange dauerte d. Fahrt von Lissabon bis Rio de Janeiro, sahen wir nur Himmel und Wasser. Oft wollte uns doch bange werden darüber, daß wir uns so ganz allein auf dem Wasser befanden. Wie leicht könnte uns ein Unglück zustoßen, und wir müßten ertrinken. Gott hat uns bewahrt! Je näher wir dem Aequator kamen, desto größer wurde die Hitze, und mancher meinte, wie er wohl die Hitze in Paraguay ertragen würde. Doch bei der Ueberquerung des Aequators selbst hatten wir kühles Wetter. Auf dem Verdeck hatte man ein Schwimmbad eingerichtet, wo abwechselnd Frauen, Männer und Kinder badeten. Da ging es oft recht laut her. — Am Abend vorher, wo wir den Aequator passieren sollten, bestieg der Wassergeist „Neptun" das Schiff und meldete seinen Besuch für den nächsten Tag an. In der Nähe des Aequators liegt eine Insel, auf der der Wassergeist seinen Wohnsitz hat. Sobald ein Schiff sich dieser Insel nähert, läßt es einen Pfiff ertönen als Zeichen, daß der Besuch des Geistes gerne gesehen wird. Dann besteigt derselbe das Schiff in Begleitung seines Gefolges. Er macht einen Rundgang durch das ganze Schiff, kündet seinen Besuch für den nächsten Tag an und verschwindet dann wieder im Meer. Am nächsten Tag um 3 Uhr nachmittags erschien er wieder und vollzog die Aequatortaufe an alle die sie begehrten. Diese wurden nacheinander rücklings in das Schwimmbad geworfen. Näher möchte ich nicht darauf eingehen. Das ganze ist eine Unsitte und für die Besatzung des Schiffes eine Last.

Merkwürdig war mir, daß wir oft fliegende Fische zu sehen bekamen, die einzeln und auch haufenweise sich sehen ließen. Mittels ihrer Flügel fliegen sie ziemlich lange Strecken. Nur selten bekamen wir einen großen Fisch zu sehen. Wieviele Lebewesen mögen wohl in diesen fast unendlichen Wassern leben, und sie alle werden von ihrem Schöpfer ernährt und regiert. (Ps. 139, 6).

Unser Schiff legte die lange Strecke von Hamburg bis Buenos Aires in 4 Wochen zurück. Es sind das 6535 Seemeilen (1 Seemeile gliech 1, 8). Es war das ein Schiff, auf dem deutsche Ordnung und Reinlichkeit herrschten. Von der Besatzung wurden wir stets freundlich behandelt und auch die Verpflegung war ausgezeichnet. Eines Tages besichtigten wir die Brücke. Das Steuerrad mußte beständig in der Hand des Steuermanns sein. Fortwährend hatte er sein Auge auf den Kompaß gerichtet, und fortwährend bewegte sich das Rad, denn das Schiff wurde durch den Wind, die Wellen und die Strömung aus dem Kurs gebracht. Wehe dem Schiff, wo der Steuermann nicht auf seinem Posten ist!! Wenn jemand auch den Weg zur ewigen Heimat eingeschlagen hat, seinen Blick aber nicht fortwährend auf den Herrn gerichtet hat, der erreicht nicht den Hafen. Wie notwendig doch für ein Gotteskind zu wachen und zu beten! Bald darauf durften wir in den Maschinenraum gehen. Es war eine großartige Maschine. Wie muß da doch alles in Ordnung gehalten und pünktlich besorgt werden! Sie hatte 4 Kessel mit je drei Feuerungen, in die beständig mittels eines dünnen Rohrs das Oel geleitet wurde. Jede Stunde verzehrte diese Maschine 1850 Ltr. Oel. Am Ende der 30 Meter langen Welle befand sich die Schraube. Jeder Flügel der Schraube hatte ein Gewicht von 2275 kg. Die ganze Schraube erreichte also ein Gewicht von 520 russische Pud. Die Wellen mochten noch so hoch gehen, der Wind noch so stark sein, unser Schiff schaukelte wohl, aber es war nicht aufzuhalten. Bei dem Herrn ist Kraft genug in allen Versuchungen des Lebens als Sieger hervorzugehen.

Eines Tages durfte ich unter großer Beteiligung einen Vortrag über Rußland halten. Das war eine heiße Stunde, denn nicht alle Zuhörer waren mit meinem Bericht einverstanden. Besonders widersprach mir ein Jude, der vor kurzem aus Rußland gekommen war. Wie schade, daß viele im Ausland nicht die Wahrheit über Rußland hören wollen. Es stellte sich später heraus, daß dieser Jude ein bekaufter Agent der G.P.U. war.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns auf der Fahrt über den Ozean vor jeglichem Unglück bewahrt hat. Ist doch am 8. 8. ein amerikanisches Schiff unweit von Rio de Janeiro auf einen Felsen gefahren.

Den 7. 8. erreichten wir Buenos Aires. Leider durften wir nicht an Land, weil wir kein argentinisches Visum besaßen. Nachdem wir uns aufs herzlichste von der Besatzung verabschiedet hatten, bestiegen wir den 8. 8. einen neuen großen Flußdampfer. Wie hatten wir uns vor der Fahrt auf dem Flusse gefürchtet! Denn manches hatten wir noch in Deutschland über die mangelhafte Verpflegung und den Schmutz auf den argentinischen Schiffen gehört. Nun freuten wir uns das Gegenteil zu sehen. In Puerto Casado, wo wir aussteigen mußten, begrüßte uns Br. Hübert, der Vertreter des M.C.C.

Sehr entmutigend wirkte auf uns die Nachricht, daß bereits 4 Familien die Kolonie verlassen hätten, um eine andere Heimat zu suchen. Nach 1-tägiger Fahrt

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

mit der Bahn kamen wir auf der Endstation an, wo wir von Brüdern aus der Kolonie mit dem Liede „Gott grüße" begrüßt wurden. Durch dieses wohlbekannte Lied wurde ich sehr ermutigt. Der Herr hat immer Mittel und Wege, seine Kinder neu zu stärken. Die 5-tägige Reise mit den Ochsen machte sich über Erwarten gut. Viel ließen wir uns während der Fahrt von unserer zukünftigen Heimat erzählen. Viel, unsäglich viel, haben die Flüchtlinge hier anfänglich gelitten. Es wundert mich nicht, wenn manche in der Zeit verzagt sind. Doch nun schau'n die meisten voll Mut und Hoffnung in die Zukunft. Ich wundre mich immer wieder, wieviel hier im Laufe eines Jahres getan worden ist. Auf wirtschaftlichem wie auf geistlichem Gebiet hat man großen Eifer an den Tag gelegt. Der Herr wolle in Gnaden auf diese Kolonie blicken, sie segnen und zum Segen setzen! — Ueberall wurden wir in den Dörfern freundlich empfangen. Es war eine große Freude, manches bekannte Gesicht wiederzusehen.

Oft trübet sich der Blick, aber der Herr, der uns hierher geführt, der wird uns auch hier in dem abgelegenen Chaco zu erhalten wissen.

„Es geht durch Nacht zum Licht,
Das ist der Weg, auf dem wir gehen,
Die wir allein auf Jesum sehen;
Wenn uns auf Erden manches auch gebricht,
Es geht durch Nacht zum Licht."

Umschau

Das Gesicht.

In jedes Menschen Gesichte
Steht seine Geschichte,
Sein Hoffen und Lieben
Deutlich geschrieben;
Sein innerstes Wesen,
Es tritt hier ans Licht; —
Doch nicht jeder kann's lesen,
Verstehn jeder nicht.
F. v. Bodenstedt.

Schwester Johann Klassen, Winnipeg, liegt in sehr schwerer Lage im General Hospital. Sie hat sich schon etlichen sehr schweren Operationen unterwerfen müssen an einem Gewächs im Kopf, wozu ihr der Schädel geöffnet werden mußte. Am Tage der ersten Operation gab es ein Großfeuer in dem Gebäude, wo auch ihres Mannes Geschäftslokal, das Titania Separatoren Geschäft der „National Importers" sich befand, das auch bedeutenden Feuerschaden zu verzeichnen hat, der wohl durch Versicherung gedeckt ist. Der Herr helfe ihnen in ihrer Trübsalszeit. Sie wurde Sonntag vom Herrn Heim gerufen. Der Herr tröste.

Br. Johann Bückert, Aeltester von Reinland ließ auch sein Buschel für die Rundschau in Winnipeg während seinem Besuche hier.

Von Winkler, Man. kommt die Nachricht, daß der Sohn Henry des J. J. Löwen mit seinem Aeroplan in N. Dak. tötlich verunglückt sei.

Die Konferenz der K. M. Brüdergemeinde von Nord-Amerika fand in Carpenter, S. Dak., statt.

Die alte Tante Jakob Neufeld, frühere sehr reiche Mühlen- und Fabrikbesitzer, sowie Besitzer des Passagierdampfers „Elisabeth", nach ihrem Namen genannt, die seit vielen Jahren als Witwe in Nikolajewka, Süd-Rußland, bei ihren Kindern gelebt und all das unsägliche Elend mitgekostet, ist jetzt im Alter von über 80 Jahren, zwei Tage nach dem Abtransport ihrer Kinder Isaak Neufeld (Dirigent) in die Verbannung, gestorben. Und ihre Tochter, Frau Isaak Neufeld, ist ihr bald aus der Verbannung nachgefolgt in die ewige Heimat.

Ausländisches

Lieber Bruder H. Neufeld!

Mit innigem Gruß berichte ich Dir, daß ich lebe und leiblich gesund bin. Befinde mich nicht mehr als Verbannter in der Nähe der Murmaner Eisenbahn, sondern in der öden Gegend bei Kotlaß, ungef. 170 Klm. hinter dieser Stadt, am rechten Ufer der „Nördl. Dwina", an der kleinen Haltestelle „Sestra". Meine genaue Adresse ist: Sew-Dwinskij Kraj, Werchne-Tojmskij Rayon, Post Werchnaja Tojma, Sestrenskij S. Sowett, Derewnja Ermolinskaja, F. M. Maletinu, Peredattj Adm. Wysl. Iwanu Iwanowitschu Töws.

Bitte, mache es in Deinem Blatte bekannt „Traktornaja Basa" soll man nicht mehr in der Adresse schreiben, es war richtig, aber hat zu Mißverständnis Anlaß gegeben. Mehrere Postsendungen sind deshalb zurückgesandt worden und mehrere Briefe mit großer Verspätung eingetroffen.

Sonst fühle ich mich von unendlicher Liebe erwählt, von nieirrender Weisheit geleitet und von allmächtiger Kraft getragen und beschützt. „Der Gerechte ist auch im Tode getrost"," und füge ich hinzu, im großen schweren Leiden ergeben und geduldig. Der „Ueberwundene" überwindet! Aber — die Hand auf's Herz! — jenseit der Tränen und der Worte ist es sehr schwer! —

Nimm meinen Dank dafür und grüße mir Dein Haus, Deine l. Eltern und Deine ganze Freundschaft! Von Papa habe ich gestern einen schönen Brief erhalten, werde ihn bald beantworten, habe jetzt gerade kein Papier und keine Kouverts mehr.

Herzlich grüßend Dein Bruder in Christo Joh. Joh. Toews.
20. Oktober 1931.

Sagradowka, Süd-Rußland.

Wünsche Euch gute Gesundheit an Leib und Seele. Wir sind so nach alter Art gesund. Euren uns sehr werten Brief vom 3. September haben wir erhalten, freuen uns immer, wenn wir Briefe bekommen und lesen dürfen, daß ihr noch gesund und am Leben seid, und daß es Euch noch gut geht und zu essen habt und schöne Versammlungen. Ihr Lieben, wenn Ihr mal könntet sehen, wie es bei uns zugeht, Ihr würdet es nicht fassen. Es ist garnicht zu verstehen, wo das hinauswill, solche Dinge gehen vor und besonders in letzter Zeit. Es wird so arg getrieben, den sogenannten Kulaken wird alles abgenommen, nur das, was sie auf dem Leibe haben, können sie behalten. Dann werden sie aus den Häusern getrieben, Kein Mehl, keine Kartoffeln werden ihnen gelassen. Dann werden die Männer alle in die Verbannung gebracht, wie das noch werden wird, weiß Gott. Zu kaufen ist nichts. Uns wird das Brot oder richtiger gesagt, das Mehl so knapp zugeteilt, daß es lange nicht zureicht. Der Weizen muß alle abgeliefert werden. Wir werden lange nicht bis zum Frühjahr Brot haben. Gott weiß, wie es werden wird. Der Kampf ist heiß, die Tage schwül in dieser argen Welt. Ein Gruß mit Psalm 125. Wir schauen mit Bangen in die Zukunft. Sie gehen des Nachts und suchen alles durch und wer mehr Mehl hat, als 10 Pfund auf die Seele, das wird weggenommen. 10 Pfund soll einen Monat zulangen. Sie waren auch bei uns, fanden aber nicht Uebriges. Wir haben noch morgen zu Frühstück, dann ist es alle, sollen aber noch wieder was bekommen, aber nicht zum Saatessen. Glauben aber doch, im Winter noch nicht so sehr zu hungern. Die Kartoffeln und Bohnen und das Kraut sollen uns durchhelfen. Die Hühner verlangen sie auch, es scheint, als wenn wir vom Wind leben sollen. Unsere Kinder waren heute bei uns, die haben schon drei Tage kein Brot. Es ist sehr traurig, sie hoffen, daß sie noch wieder was bekommen werden, aber auch so wenig, daß es lange nicht zulangt. Sie sind auch beide nicht sehr gesund, er hat einen schlechten Magen und sie ist auch nicht gesund —, ihnen hilft noch die Kuh. Sie haben die Milchnorm ausgefüllt, so daß sie jetzt die Milch für sich behalten können, aber es ist doch sehr schwer und dann müssen sie auch noch immer schwer arbeiten, sonst gibt es kein Brot. Ach Ihr Lieben, ich möchte Euch viel mehr schreiben, aber hier ist nichts Erfreuliches. Die Leute sind alle mutlos. Mit den Versammlungen hört es sich auch auf. Die Prediger sind bald alle hinter Schloß. Wir sagen oft: Hat Gott vergessen, gnädig zu sein? Hört Er wirklich nicht das Schreien Seiner Kinder, die Tag und Nacht zu Ihm schreien? Ach, wie seid Ihr doch glücklich, daß ihr diesem entgangen seid. Unser Heiland sagt, wir sollen nicht sorgen, was wir essen werden und doch, wenn es so kommt, dann will uns bange werden, denn es ist keine Aussicht auf besserwerden, es wird mit jedem Tag schwerer.

Hier war es schon eine Zeitlang kalt, so daß alles verfroren ist, aber jetzt ist es wieder schön, wünschen uns auch noch lange schönes Wetter, denn es ist noch viel Arbeit. Die Kartoffeln im Dorfsowett sind noch lange nicht ausgegraben,dann muß auch der Mais gebrochen werden, und wenn es so kalt ist, geht es nicht schön, die Kleider sind auch nicht, es geht überhaupt nicht schön. Gott weiß, wie alles enden wird.

Wenn wir in diese Zeit hineinschauen, dann scheint es uns doch sehr schwierig für die Jugend, die geht so gleichgültig daher, als wenn es keine Ewigkeit gibt. Ja, es wird auch sehr dagegen geredet. Es ist ganz besonderer Geist ausgegossen, ich glaube, wir haben die Zeit, wo die Liebe in vielen erkalten wird. Wir beten viel, der liebe Herr möchte uns mit all unsern Lieben selig machen. Ich kann wenig schlafen, dann wird es mir sehr wichtig, wie notwendig es doch ist, für die Unsern zu beten, aber auch für mich, auf daß, wenn der Herr kommen wird, wir bereit sein möchten, ihm entgegen zu gehen. Eure Eltern.

Bilder von Orenburg, Rußland.

Ich bin bereits 5½ Jahre von dort weg und wie haben sich die Verhältnisse dort in dieser Zeit verändert! Damals wirtschafteten wir ja noch so nach alter Weise,„ ruhten an den Sonntagen und hatten noch unsere gewohnten Andachten und Erbauungsstunden. Und heute? Man kann es beinahe nicht glauben, daß so was möglich ist, aber da liegt vor mir ein Stück von einer Uranischen deutschen Zeitschrift, welches mir einfach als etwas Abscheuliches aus der Unterwelt angrinst. Wir hatten früher nicht unsere eigene Zeitschrift und man sollte sich eigentlich freuen, daß unsere Ansiedlung dort solche Fortschritte macht, aber der Inhalt belehrt uns eines anderen, denn er zeugt von Armut, Gottlosigkeit und Terror, welches sich nicht mit Kultur und Zivilisation vereinen läßt.

Ich kopiere hier einiges, damit die werten Leser der Rundschau sehen können, welchem Spott und Hohn unsere lieben Glaubensgenossen dort ausgesetzt sind.

Das „Wunder" von Alisowa!

„Laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut"! So heißt es in der Bibel. Und der „fromme" Betbruder H. Krüger aus Alisowa dachte: Gut!

Mit der rechten Hand entleerte er das Euter der Kollektivkuh, welche ihm zum Melken anvertraut war und mit der linken lieferte er jeden Abend 7 kg. Milch in die Käserei.

Aber siehe, es geschehen große „Zeichen und Wunder," als man die erwähnte Kuh in die Küche nahm, um in Zukunft für die Gemeinschaftsspeisung zu melden, da gab sie mit einmal 9 kg. Milch! Dabei wurde sie in der Küche schlechter gefüttert als früher bei Krüger.

Ob die Kuh aus Liebe zu den Kollektivisten mehr Milch gab oder ob Krüger zu wenig gebetet hatte — danach sollst du nicht forschen! Jedenfalls staunten unsere braven Bürger nicht wenig über diesen Phänomen und sangen immer nach dem Essen: „Lobe den „Herrn", meine Seele." Nur Krüger sang: „Mir ist erbärmlich widerfahren" Die Käserei aber heult dumpf im Chor mit:

„Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ — denn ihr fehlt es an Milch!

Die Alisower sollten sich darum an den Spruch halten: „Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat“. Vielleicht sind noch mehr solcher „Wunderkühe“ zu finden, welche die Kontrollziffer auf Milch ausfüllen könnten. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, behaupten unsere Betbrüder. Sollen sie's mal beweisen.“

Wie ich verstehe, handelt es sich hier um Br. H. Krügers eigne Kuh, die man ihm jetzt entwendet hat.

Auf einer anderen Stelle lese ich:

Die Zeitung trifft ins Ziel!

1. Das U. B. B. K. teilt uns mit, daß der Vorsitzende des Kollektivs „Udarnaja“ (Romanowka, Djejewka und andere Dörfer, der Einf.) Wolff als fremdes Element seines Postens enthoben wurde. Wolff wird entkulakisiert werden!

2. Als Antwort auf den Artikel „Selig sind, die da geistig arm sind“ antwortete der Prettorier Dorfsratsvorsitzende Klassen folgendermassen an das U. B. B. K. „Hiermit mache ich dem U. B. B. K. den kategorischen Vorschlag, mich innerhalb 3 Tagen von meinem Amt zu befreien. Andernfalls werde ich ein Schloß vor den Dorfsrat hängen!“

Obwohl es lächerlich erscheint, daß Klassen dem U. B. B. K. (Uraner(?) Vollzugs-Komitee, d. Einf.) solche kategorischen Vorschläge macht, leistet dasselbe Folge und befreite Klassen von seinem Posten.

Aus diesen beiden letzten Fällen können wir sehen, daß der kommunistische Terror unter unserem Volke sehr schlecht Menschen findet, die die anderen Bürger nach seinem Willen hart behandeln.

P. Kornelsen.

Sowjet-Rußland und seine Zukunft.

Von Ernst Buchenhain.

(Eingesandt on P. J. Heinrichs.)

Das Schicksal ist grausam. Ein beglückender Traum des Proletariats ist zu Ende geträumt.

Die mit überschwenglichen Hoffnungen vor 11 Jahren ins Leben gerufene Sowjet-Republick kann nicht gedeihen. Ihr Dasein war von Anbeginn ein beständiges Hinsterben. Zu rechter Lebenskraft und Lebensfreudigkeit ist sie nie gelangt. Ihr Untergang bringt eine schwere Enttäuschung für Millionen sehnsüchtig Hoffende.

Sie wollte den besitzlosen Klassen nicht nur die Freiheit bringen, sondern die Herrschaft — die Diktatur über alle Völker der Welt. Ja, die Propheten der neuen Lehre versprachen ein Paradies auf Erden.

Und nun? — Jeder Tag bringt neue Trauerbotschaften aus dem unglücklichen Lande. Hungersnot und Krankheit überall. Die gesellschaftliche Ordnung ist völlig vernichtet. Eine verwilderte Jugend zieht bettelnd und plündernd durchs Land. Zwölfjährige Mädchen sind feile Dirnen, mit ansteckenden Krankheiten verseucht. Auflösung — Verwilderung überall.

Und die mit brutaler Schonungslosigkeit geübte Regierungsgewalt beginnt zu wanken. Rote Regimenter meutern. Die ausgeplünderten, um ihr eigenes Brot betrogenen Bauern erheben sich verzweifelnd gegen ihre Peiniger und erschlagen die Sowjetbeamten.

Überall Rückgang und Mißwirtschaft — überall Not und Verzweiflung — überall Zustände, die ein Spottbild sind auf alles, was Gesittung — Kultur — Staatsordnung heißt. Insgesamt: Elend über Elend!

Und solches in einem Lande, das an Naturschätzen zu den reichsten der Erde gehört. — Hungersnot in einem Lande, das sonst die Brotkammer für halb Europa war. —

Wie konnte das alles so kommen?

Ehe wir den näheren Umständen nachforschen, warum dieser neue Versuch einer Befreiung der Bedrückten scheitern mußte, mögen hier noch einige Nachrichten aus den letzten Monaten stehen, die nicht etwa nur den zum Teil den Organen der russischen Regierung selbst entnommen sind.

Mitte Februar brachten die Kopenhagener Blätter Einzelheiten über die Not in Sowjetrußland. In Leningrad und Kronstadt sah der Mitarbeiter der National-Tidende schon 2 Uhr nachts unzählige Tausende vor den Lebensmittel-Verteilungsstellen stehen. Brotkarten werden in den meisten Städten nur an Arbeiter und an Personen über 65 Jahre ausgegeben.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ meldet, daß am 10. Februar die Russen in Kopenhagen für über 2 Millionen Kronen Getreideankäufe getätigt haben. Die Käufe riefen Aufsehen an der Getreidebörse hervor und hatten starke Kurssteigerungen zur Folge. Die Ankäufe wurden gegen Barzahlung vorgenommen.

Mitte Januar meldete rumänische Blätter: Auf dem flachen Lande häufen sich die Terrorakte gegen die Sowjetbeamten, deren viele hierbei ihre gerechte Bestrafung finden. Eine weit schlimmere Gefahr aber droht der Sowjetunion durch die massenhafte Flucht der parteilosen Ingenieure, Techniker, Meister und sonstiger Fachleute, die in den staatlichen Industriewerken angestellt sind.

Schuld an dieser Flucht sind die Mißhandlungen und Attentate gegen diese Fachleute. Während des berüchtigten Donez-Prozesses forderte die Regierung die Arbeiter zu einem „gesunden Mißtrauen“ gegen die Ingenieure auf. Das „gesunde Mißtrauen“ hat sich indessen zu einem üblen Denunziantentum entwickelt, das den Fachleuten jedes geregelte Arbeiten unmöglich macht. Halten sie auch strenge Arbeitsdisziplin, so werden sie oft mißhandelt oder fallen Attentaten zum Opfer.

Nachdem die wildgewordene Arbeiterschaft auch hierbei vor Ingenieuren, die der kommunistischen Partei angehören, nicht Halt macht, hat sich der leitenden Sowjetkreise eine große Unruhe bemächtigt, und die Presse sucht mit aller Macht begütigend und beschwichtigend auf die Masse einzuwirken, aber anscheinend ohne greifbaren Erfolg.

Obwohl die höchsten Sowjetstellen jetzt energisch Stellung nehmen gegen den „offenen Feldzug“ gegen die Fachleute, suchen die unteren Partei-Instanzen die Täter zu schützen oder die Attentatte usw. zu vertuschen.

Ein neuer „Klassenkampf“ ist also in Rußland entbrannt, die Ingenieure und Techniker sind der Willkür der Masse preisgegeben. Vor allem zeichnen sich bei diesen Attentaten und Mißhandlungen Mitglieder des Kommunistischen Jugendbundes durch besondere Grausamkeit und Roheit aus.

Hinzu kommt noch das schlechte Verhältnis zwischen den sogenannten „roten“ Fabrikdirektoren und den Fachleuten. Diese roten Direktoren verfolgen die Ingenieure mißtrauisch auf Schritt und Tritt, untergraben deren Ansehen und machen dadurch ein geregeltes Arbeiten unmöglich. Zahlreiche leitende Fachleute haben infolgedessen Selbstmord verübt, die große Mehrzahl verläßt die Industriewerke und hungert sich lieber arbeitslos in den Großstädten durch.

Eine schwere Katastrophe für die gesamte Sowjet-Industrie zieht herauf. Warnend erhebt die Sowjetpresse jetzt ihre Stimmen und macht auf die Massenflucht der fachmännischen Mitarbeiter aufmerksam. Doch findet sie bis jetzt noch keinen Ausweg aus dieser heiklen Lage.

Besonders bedenklich ist die Unterwühlung der roten Armee. Aus Bukarest wurde Ende Januar berichtet:

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat dort vor kurzem ein Kongreß der „P. U. R.“, der politischen Heeresleitung der Sowjetarmee, stattgefunden, der sich mit den Zersetzungs-Erscheinungen in der russischen Rotarmee beschäftigte, und der über deren Niedergang zu geradezu sensationellen Feststellungen gelangte. Um die auf den Kongressen erhobenen Klagen voll zu verstehen, muß vorausgeschickt werden, daß ein Drittel der Offiziere der Sowjetarmee sich aus bürgerlichen Kreisen rekrutiert, die sich aus verschiedenen Umständen gezwungen sahen, als sogenannte „Spezialisten“ in d. verschiedenen Kaders der Rotarmee Dienste zu nehmen. Unter diesen befanden sich sogar einige Generale des alten zaristischen Regimes und die berühmte St. Petersburger Militärakademie verblieb bis vor kurzem, in Ermangelung geeigneter Rotoffiziere, unter der Leitung ehemaliger zaristischer Generalstabs-Offiziere. Dies geschah alles nach der Lehre Lenins, die Bürgerlichen zu zwingen, als Lehrer des Proletariats weiter zu dienen. Trotzdem blickten die Bolschewisten nur mit größtem Mißtrauen auf diese ihre Lehrer, und die ehemaligen zaristischen und aus Bürgerkreisen stammenden Offiziere wurden unter ständige Bewachung der „Tscheka“ gestellt, die fortlaufend Komplotte und Verschwörungen seitens dieser Offiziere entdeckte, was wieder zu den fortwährenden „Reinigungs- und Massenentlassungs-Aktionen“ in der Sowjetarmee führte.

Auf dem genannten Moskauer Kongreß der „P. U. R.“ wurde nämlich als Hauptursache dieses Prozesses die sensationelle Tatsache festgestellt, daß gerade unter den niederen Schichten der Armee, die sich aus Bauern- und Arbeiterkreisen rekrutieren, die bürgerliche Auffassung im ständigen Wachsen sei. Auf dem Kongreß wurde weiter festgestellt, daß die antireligiöse Bewegung in der Armee völlig fehlgeschlagen habe und dafür Tausende von Beispielen angeführt. So tragen die Soldaten der Rotarmee demonstrativ ihre Taufkreuze auf der Brust, sie verlangen die Ermächtigung zum Lesen der Bibel und Evangelien und boykottieren die atheistischen Zellen und Klubs der kommunistischen Jugend.

Ein weiteres Phänomen sei, daß sich unter den Soldaten das Hervorkehren eines neuen Pazifismus nach den Lehren Tolstois bemerkbar mache, der so weit gehe, daß er nicht einmal von einem Gegenkrieg auf einen Angriff von außen etwas wissen wolle.

Die „P. U. R.“ hat, um sich über die Anschauungen der Soldatenmassen Gewißheit zu verschaffen, durch Aussendung von Fragebogen an diese allgemeine Enquenten veranstaltet, und auch diese haben ebenso unerwartete als sensationelle Ergebnisse zutage gefördert. So stellte sich heraus, daß die überwiegende Mehrheit der Soldaten die Theorie des Defensivkrieges als eine Aufforderung für einen unbegrenzten Rückzug der Sowjetarmee vor dem Feinde betrachtet, und daß dem mittleren roten Soldaten die Idee des revolutionären Krieges bis heute ebenso fremd geblieben ist wie die des antikapitalistischen Kampfes, weil er sich sagt, daß es auch in der Sowjetunion Kapitalisten, die Kulaki und Nepmänner, gäbe. Aber noch mehr! Die Antworten auf den Fragebogen zeigten, daß 50% aller roten Soldaten überhaupt nicht wußten, was die Sowjetunion und das Rätesystem zu bedeuten habe.

Die von der „P. U. R.“ über alle diese Vorkommnisse verfaßte Denkschrift schließt mit der jedenfalls hochbedeutsamen Feststellung ab, daß der Krieg für den Kommunismus bald eine Notwendigkeit darstellen werde, weil der Friede den revolutionären Enthusiasmus zu begraben drohe.

Bemerkenswert ist der Zwiespalt innerhalb der Kommunistischen Partei selber. In einem Tagesbefehl des Kriegsministers Woroschilow heißt es: „Der Kampf innerhalb der Kommunistischen Partei hemmt die Entwicklung der Roten Armee. Viele Parteiführer versäumen es, sich die unmittelbare Rückwirkung politischer und persönlicher Streitigkeiten auf die Moral der Truppe zu vergegenwärtigen. Der augenblickliche Kampf der Kommunistischen Partei gegen eine kommunistische Truppe erschwert die militärische und politische Erziehungsarbeit innerhalb der Roten Armee.“ Das Geburtstagsgeschenk des russischen Volkes für die Rote Armee besteht in vier Bombenflugzeugen und einem Riesentank. Damit ist die Zahl der durch öffentliche Spenden aufgebrachten Heeresflugzeuge auf über zweihundert gestiegen. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Friedensstärke der Sowjet-Armee mit Ausnahme der Polizeitruppen auf 562 000 Mann beläuft. Davon sind 70 Prozent Bauern. Die Hälfte der Offiziere und Mannschaften besteht aus eingeschriebenen Mitgliedern der Kommunistischen Partei oder der kommunistischen Jugendorganisationen. — Ist das nicht auch Militarismus?

Eine neue Bedrohung der Lage brachte das Wiederauftauchen Trotzkis.

Am 22. Jan. meldete die „Daily Mail“ ergänzend zu dem Kampf der Sowjetregierung gegen die Trotzkisten aus Riga, daß Trotzky aus seinem Verbannungsort entkommen sei und bereits ziemlichen Anhang hinter sich haben soll.

(Schluß folgt.)

Einladung zur Bibelwoche in Gretna

Wie in früheren Jahren, so soll auch dieses Jahr wieder eine Bibelwoche in der Mennonitischen Lehranstalt abgehalten werden, und zwar vom 13. bis zum 18. Dezember. Prediger Heinrich Neufeld von Herbert hat freundlich zugesagt, uns wieder mit biblischen Vorträgen zu dienen. Die erste Versammlung soll Sonntag den 13. Dezember 7 Uhr abends beginnen und an den folgenden Tagen sollen je zwei Versammlungen stattfinden, die eine 2 Uhr nachmittags und die andere 7 Uhr abends beginnend.

Es ergeht nun die freundliche Einladung an alle Liebhaber des Wortes Gottes zu diesen Versammlungen zu kommen und sich mit Erklärungen und tieferen Einführungen in die Heilswahrheiten dienen zu lassen. Je größer und je gebetsvoller die Versammlungen werden, desto größer wird auch der Segen sein, den wir durch dieselben gewinnen.

Bei solcher Gelegenheit sollten namentlich die Prediger, nicht nur von einer, sondern auch von den verschiedenen Richtungen unter uns zahlreich erscheinen, und so die Gemeinschaft des Geistes pflegen. Die Vormittage dieser Versammlungstage würden, wie es ja auch schon früher geschehen ist, eine gute Gelegenheit zur Besprechung verschiedener Fragen in der Amtsführung bieten. — Ein besonderes Interesse sollten auch die Schulfreunde an diesen Versammlungen nehmen, da sie ja in ihrer Anstalt stattfinden, wodurch sie Gelegenheit fänden, ihre studierende Jugend kennen zu lernen, und etwas dazu beizutragen, daß sie bleibende Eindrücke von der Größe der Veranstaltungen Gottes zu unserem Heil empfangen.

Die Schulleitung.
— Der Mitarbeiter.

Todesnachricht

Nachruf dem teuren Bruder Gerhard Reimer.

„Schon viele sind an jenem Ort;
O wär' ich auch schon da!
Doch folg' ich stille Gottes Wort,
So komm ich immer weiter fort,
Sing' einst Halleluja!"

So geht denn einer nach dem andern aus den Reihen unserer Brüder an seinen Ort. Auch Br. G. Reimer ist nicht mehr unter uns. Ich werde hier in dieser Welt keine Evangelisationsreisen mehr mit ihm machen, wie es mir in Rußland wiederholt vergönnt war. Man sagt ja, wenn man jemand gründlich kennen lernen will, muß man mit dem Betreffenden reisen. Ich habe den Bruder schätzen und lieben gelernt. Seine Treue in der Arbeit und sein kindliches Gottvertrauen waren mir oft zum Segen. Ich erinnere mich heute der schönen Zeit, als in Samara eine große Erweckung ausgebrochen war, in der Br. G. Reimer und ich dem Herrn Handlangerdienste tun durften. Oft sangen wir zu zwei das damals noch mehr unbekannte Lied: „Ich blicke voll Beugung und Staunen Hinein in das Meer seiner Gnad. Und lausche der Botschaft des Friedens, Die er mir verkündiget hat." Die Erweckung griff so weit um sich, daß der Schulunterricht in allen Dörfern eingestellt wurde, damit die Schulen auch am Tage zu Versammlungszwecken gebraucht werden konnten. Die ernste und schwere Arbeit verband uns mit unzerreißbaren Ewigkeitsbanden. Als ich es zu einer Zeit etwas zu sehr merken ließ, daß mir die Last der Verantwortung schwer wurde, ermahnte er mich, indem er darauf aufmerksam machte, daß das zu Schau tragen innerlichen Kummers einen ungünstigen Einfluß auf die Versammlungen ausüben müsse. Weil ich wußte, daß die unglückliche Menschheit frohe Christen sucht, habe ich mir seine Ermahnung wohl gemerkt.

Nun ruht mein Bruder Jonathan
An seines Heilands Brust
Im schönen, obern Kanaan;
Das Herz erfüllt mit Lust.
Noch wär' ich gerne hier einmal
Mit Dir, mein Freund, gereist,
Und hätte mit dem Lebensbrot
Die Hungrigen gespeist.
Ich hätt' noch gerne ein Duett
Von Jesu Blut gebracht,
Und Deiner Stimme Klang gehört;
Doch bleibt es mir versagt.
Versagt? Für immer? Nein, o nein!
Die Zeit ist nicht mehr fern,
Wo ich dem Bruder folgen werd
Zu meinem guten Herrn!
Dort stimmen wir des Lammes Lied
Mit heil'gem Eifer an.
Erwarte mich; ich komme bald,
Mein lieber Jonathan!

Und Du, liebe Schwester Reimer, mit Deinen Kindern, tröste Dich damit, daß er Dir nicht für ewig genommen ist. In 1. Thess. 4, 17 steht geschrieben: „Darnach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander."

Für die Zeit Deines Pilgerns hier auf Erden, liebe Schwester, ist oben alles aufs beste geordnet. Für Deine klaffende Herzenswunde findest Du nach meiner persönlichen Erfahrung nur beim Herrn Trost. In jenem blutigen Herzensriß paßt nur eine Person hinein. Nur einer kann die große Lücke füllen und das ist Dein Heiland im Himmel. Daß Du bei ihm alles suchen und finden möchtest, wünschen Dir Deine für Dich betenden Geschwister

Abraham und Anna Nachtigal.
Arnaud, Man.

(„Zionsbote" möchte kopieren.)

Carrot River, Sask.,
den 5. November 1931.

Weil hier ein so großes Unglück am 13. Oktober passiert ist, so möchte ich davon durch die Rundschau berichten. Meine liebe Gattin ist den 13. Oktober durch einen unglücklichen Zufall gestorben.

Den 14. Oktober war ich beim Dreschen beschäftigt, da kam mein Vater vormittags dahin mit der Car und sagte zu mir, daß meine liebe Frau tot sei. Da fuhr ich mit nach Codette zum Doktor, um es anzumelden. Der Doktor sagte, das ist Sache der Polizei. Er phonte die Polizei auf, welche auch bald kam, und es wurden etliche Fragen gestellt. Sie sagten darauf, wir sollten nur nach Hause fahren, er und der Coroner würden bald kommen, kamen aber erst den 15. Oktober. Dann wurden die, welche bei meiner Frau Tode Augenzeugen waren, einem Verhör unterzogen. Die Leiche wurde auch in Augenschein genommen. Den 15. Oktober wurden die Zeugen noch einem Verhör unterworfen. Sonntag, den 18. mußten wir die Leiche nach Nipawin bringen zur Untersuchung. Wir nahmen sie noch denselben Tag mit bis zur Mennonitenkirche in Carrot River, wo Montag das Begräbnis war. Zum 24. Oktober wurden die Zeugen nach Nipawin gefordert, um ein drittes Verhör zu bestehen in Gegenwart der Geschworenen. Das Resultat der Beratung der Geschworenen war, daß die Verstorbene Epsom Salt nehmen wollte und nahm Strychnin.

Dieses Unglück passierte bei meinen Eltern. Meine Frau und die Eltern wollten nach Aberdeen zu ihren Großeltern und Eltern fahren. Sie half der Mutter alles fertig zu machen. Um 5 Uhr abends fragte sie die Mutter nach Epsom Salt, weil sie etliche Mal vorher Epsom Salt genommen hatt von den Eltern.

Als sie so schwer krank war, fragte die Mutter sie: „Justina, bist Du fertig zum Sterben?" antwortete sie: „Ja!" Um 6 Uhr abends ist sie heimgegangen zu unserm himmlischen Vater, wo kein Leid mehr sein wird.

Der betrübte Gatte
Jacob C. Boschman.

Todesnachricht.

Allen Verwandten und Freunden diene hiermit zur Nachricht, daß meine liebe Frau, Maria Janzen, nicht mehr bei mir ist, sondern daheim bei unserm Gott und Heiland. Sie war schon längere Zeit leidend. Der Krebs im Innern hatte sein Zerstörungswerk begonnen und bekanntlich sind die Schmerzen während dieser Krankheit größer, wenn man stille sitzt, als wenn man rumschafft. Wie schwer meine Frau gelitten, ist nur unserm lieben himmlischen Vater bekannt. Zum leiblichen Schmerz kam noch die innige Sehnsucht unseren lieben Sohn als Eigentum Jesu zu sehen. Der Herr hat diese unsere Sehnsucht gestillt: Abram durfte Jesum am 14. Juni als seinen persönlichen Heiland annehmen. Am 9. August war es uns dreien vergönnt, Jesum in der Taufe zu folgen. Vor dem heiligen Akte beteten die teuren Brüder über meiner lieben Frau: der Herr möchte meine liebe Gattin von der schweren Krankheit erlösen, wo keine Schmerzen mehr sind. Der Herr hat auch diese Bitte erhört. Die Leiden meiner Frau wurden immer größer und am 14. Oktober wurde vom Arzt in Watrous festgestellt, daß meine liebe Gattin innerlich ein Gewächs habe. Am 16. Oktober fuhren wir nach Saskatoon, wo sie operiert werden sollte. Sonnabend wurde der Schnitt gemacht. Der Krebs hatte sein Zerstörungswerk beinahe beendet und es war keine Hoffnung auf Genesung. Tieftraurig kehrte ich zu den Meinen zurück. Tina blieb bei der Leidenden im Hospital. Die Schmerzen meiner Frau wurden so groß, daß sie nachts unter Morphium gehalten werden mußte. Sonntags in der Gebetsstunde wurde viel für meine Frau gebetet und der Erhörer unserer Gebete sagte sein Amen dazu. Wir durften meine Gattin nach Hause holen, wo sie am 31. Oktober friedlich im Herrn entschlafen ist. Die Lieder: „Welch Glück ist's erlöst zu sein," und „Ein Weilchen nur" gewährten ihr ganz besonderen Trost. In den letzten Stunden war die leibliche Not groß. Der freundliche Ausdruck der Toten sagt uns allen:. „Weinet nicht, ich bin daheim!" Die teure Leiche wurde am 3. November beerdigt. An Hand von Offbg. 14, 13 führte Br. Edwin Bartel aus, daß die liebe Verstorbene für alle, die mit ihr in Berührung kamen, immer einen freundlichen Blick und ein tröstliches Wort hatte, und daß sie uns allen in diesem Teile sehr fehlen wird. Nach Daniel 12, 2—3 zeigte Br. Jakob D. Dick uns, daß alle, die in dem Herrn sterben, nur schlafen, indem sie dem hohen Auferstehungsmorgen entgegenschlummern. Dort werden wir die teure Verstorbene wiedersehen mit einer Krone auf dem Haupte. Joh. 14, 1—6 wurde von Br. Peter Janzen gewählt und uns gezeigt, daß unser Herr und Heiland für uns alle, für jeden persönlich eine Stätte in der ewigen Heimat zubereitet, und daß wir den Trost haben, daß die liebe Verstorbene in ihr Erbteil eingezogen ist.

Jes. 38, 17 war Br. Johann Penners Trostwort. Der liebe himmlische Vater habe ihn auch diesen Weg gehen lassen; doch habe er auch darin Gottes Liebesabsichten erkannt. Zuletzt führte Br. Esau nach Joh. 5, 24—28 aus, daß alle, die in den Gräbern sind, auferstehen werden und wir bald wieder mit der lieben Verstorbenen vereinigt werden. Dann wurde die Leiche, als erstes Saatkorn auf unserm Friedhofe in die Erde versenkt.

Meine Frau wurde am 21. November 1878 in Blumenfeld geboren. In den heiligen Ehebund getreten am 28. Oktober 1902. Wir haben 29 Jahre und 3 Tage gemeinsam durchs Leben ziehen dürfen. Unser Pilgerzelt hat auf vielen Stellen gestanden. Zuerst wohnten wir in Blumenfeld, dann in Wiesenfeld, Lindenort und Nikolaifeld. In den schweren Zeiten in Steinbach, Elisabethtal und Gnadenfeld. Von hier ging's nach Canada, wo wir zuerst bei Drake wohnten. Jetzt sind wir bei Guernsey.

Meine liebe Gattin, Maria Janzen, ist jetzt daheim und hinterläßt mich mit meinem Sohn und zwei Töchtern, unser liebes, altes Mütterlein und sieben Geschwister mit ihren Kindern. Der Herr wolle uns alle trösten.

In tiefer Trauer
Jacob J. Janzen und Kinder.
Guernsey, Sask.

Hepburn, Sask.,
den 3. November 1931.

Mit tief bewegtem Herzen teile allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauerkunde mit, daß der Herr über Leben und Tod meine inniggeliebte Gattin und Mutter Margaretha Harder geborene Willms, durch den Tod von unserer Seite genommen hat. Den 4. Oktober 8½ Uhr abends, durfte sie eingehen zu ihrem Herrn und Heilands. Und den 8. Oktober wurde die teure Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Die Leichenfeier war im Versammlungshause zu Hepburn um ½2 Uhr. Br. Peter Nickel machte die Einleitung mit Lied 282 Ev. Lieder, „Sie warten schon am Tore." Dann sprach er über Offbg. 7, 9: „Darnach sah ich und siehe eine große Schar, die niemand zählen konnte," bis Vers 17. „Gott wird aber abwischen alle Tränen von ihren Augen." Als zweiter Redner sprach Br. H. Rempel, Winnipeg. Lied: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger." Seine Ansprache hielt er über 2. Kor. 5, 1 bis 10: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus usw." Der liebe Bruder hat-

te Balsam für unsere wunde Herzen. Br. Dietrich Esau, Hepburn, hielt die Leichenrede. Er sprach über Hiob 7, 17, „Was ist der Mensch, daß du ihn groß achtest," und Ebr. 2, 6: „Es bezeuget aber einer an einem Ort und spricht." Schluß mit Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" und Gebet.

Auf dem Friedhof sprach Br. Abr. Heinrichs noch über ein kurzes Wort und Lied „Dort über jenem Sternenmeer" und Gebet. Dann wurde die teure Leiche zur letzten Ruhe bestattet, wo sie nun harrt des großen Auferstehungsmorgens, wenn der Herr die Seinen sammeln wird. Sie erkrankte den 15. Juni an heftigen Gelenk-Rheumatismus. Durch Hilfe eines Arztes fand sie jedoch Heilung, welche nur langsam voran ging. Da die Schmerzen sich auch im Oberkörper verbreiteten. Wir hofften schon, daß die Krankheit bald besiegt sein würde. Doch da stellten sich im September andere Schmerzen ein, als Atemnot, schweres Drücken auf der Brust, Schmerzen im linken Arm und im Unterkiefer. Anfänglich hielt es so bei einer Viertel Stunde an, auch nicht alle Tage. Doch die Schmerzen nahmen zu. Wir wandten uns darauf an einen Arzt in Saskatoon, der sie mit X-Strahlen untersuchte und Gallenstein feststellte. Der Arzt riet zu einer Operation, wozu wir uns aber nicht entschließen konnten, da meine liebe Frau schon drei schwere Operationen in Rußland durchgemacht hatte. Und so fuhren wir aus dem Krankenhause heim. Sie durfte dann noch drei Wochen unter uns sein. Nicht, daß sie im Bett sein mußte, Sie war fast alle Tage auf. Sie sang dann oft mit kräftiger Stimme. Das Lied: „In Gott fand ich Zuflucht und Ruh," hat sie oft gesungen. Aber ihre Kräfte schwanden langsam dahin. Den 1. Oktober abends hatte sie den Anfall eine Stunde lang. Wir glaubten schon, daß sie heimgehen würde, doch das Herz fing wieder an zu arbeiten und so ging es noch einmal vorüber. In ihrem Schmerz bat sie uns, wir sollten sie doch los lassen, sie wolle heimgehen zum Heiland. Sie betete dann: Heiland, komm und hol mich heim." Wir baten sie, doch im Bett zu bleiben. Sie blieb dann 2 Tage im Bett, meinte aber, es sei ganz unnötig, sie fühle sich ganz gesund. Sonnabend, als unser Sohn nach Hause kam vom Dreschen, erzählten sie sich noch ganz munter, sagte noch, daß sie am Donnerstag Abend bald heimgegangen wäre. Die Nacht hatte sie eine unruhige Nacht, aber des Morgens stand sie wieder auf und kleidete sich an und meinte, ich solle nur mitfahren zur Versammlung. Unsere Pflegetochter Anna hatte an dem Tage Verlobung mit Heinrich Unruh. Als wir nach Hause kamen, kam sie den Brautleuten noch entgegen und wünschte ihnen Gottes Segen. Sie sagte, sie wollte es gleich tun. Sie ging dann wieder ins Bett. Um 2 Uhr ging sie noch ins andere Zimmer. Als ich ihr nachfolgte, fingen die Schmerzen wieder an. Wir brachten sie dann ins Bett, aber all unser Bemühen half nichts. Um drei Uhr schien es so, als ob der Tod schon seine Hand nach ihr ausstreckte. Da stellte sich Erbrechen ein und es schien, als ob es noch einmal würde vorüber gehen. Doch nein, die Schmerzen nahmen wieder zu. Um 7 Uhr sagte sie zu uns: ich sehe Euch schon nicht mehr. Sie hatte die Augen geschlossen, der Atem wurde immer kürzer und um 8½ Uhr abends durfte sie eingehen zu ihres Herrn Freude. Auf ihrem Antlitz ruhte ein tiefer Friede. Als wenn sie uns sagte, ich habe überwunden durch des Lammes Blut. Dort schaut sie nun, an den sie glaubte, dem sie diente, den sie über alles liebte. Wir gönnen ihr die Ruhe und sprechen mit trauervollem Blick: „Herr, dein Wille ist gut!"

Sie hat ihr Alter auf 54 Jahre, 1 Monat und 2 Tage gebracht. Ihr Geburtsort war Tiege, Süd-Rußland an der Molotschna, wo sie auch ihre Jugendzeit verlebte. 1904, den 8. Juni, reichte sie mir die Hand zum Bund der Ehe und ist mir eine treue Gehilfin und liebende Mutter gewesen. Im Jahre 1907 wurden wir beide durch die Taufe in den Tod Christi begraben. Damals wohnten wir in Tiegenhagen. Von dort zogen wir 1912 nach Tiege, in ihr Heimatsdorf, wo wir bis zur Auswanderung 1926 unser Heim hatten. 1926, den 23. Juli, landeten wir mit dem Schiffe Montcalm in Quebec und kamen den 28. Juli in Hepburn, Sask., an, wo wir unser Heim gründeten. Hier fanden wir auch liebe Geschwister, mit denen wir Gemeinschaft pflegen durften. In unserer Ehe ist sie die Mutter zweier Söhne geworden, von denen einer, der Erstgeborene ihr bei seiner Geburt voranging. An 3 Pflegekindern hat sie Mutterstelle vertreten, welche noch alle an ihrem Sarge sitzen durften. Alle betrauern nun mit mir ihren frühen Tod.

Der trauernde Gatte
Johann Harder und Kinder.
(„Zionsbote" möchte kopieren.)

Ergänzung zum Lebensverzeichnis unserer lieben Mutter Anna Siemens.

In der Rundschau vom 14. Oktober d. J. finden wir das Lebensverzeichnis unserer lieben Mutter Anna Siemens, eingesand von Schwager Gerhard P. Regehr, Minneapolis, wozu ich noch ganz kurz etwas von Mamas Krankheit, Sterben und Begräbnis hinzufügen möchte.

Wie schon berichtet wurde, war unsere liebe Mutter ungefähr 1½ Jahre bei uns in Hochfeld, Manitoba, und fühlte sich bis acht Wochen vor ihrem Sterben so wohl, daß sie mitunter sagte, sie sei wie für Canada geboren. Ende Juli d. J. wurde sie bettlegerig, aber kam noch immer zu uns am Tisch speisen. Sie klagte über Schmerzen in der Brust und Rücken und der Arzt konstatierte Tuberkulose. Mama wollte es nicht gut glauben, meinte sich doch, sie habe in ihrem Leben vieler Aerzte Rat eingeholt und die hätten alle ihre Lungen für völlig gesund befunden. Wir wollten auch gerne glauben die Krankheit sei vorübergehend, doch sagte der Arzt im Vertrauen zu uns, daß sie schon nur ganz kurze Zeit zu leben habe und er hatte recht, denn den 23. September gab sie schon den Geist auf. Die letzte Woche, besonders zwei Tage vor dem Sterben, war sie so krank, daß wir Umstehende es fast nicht mehr ansehen konnten und den lieben Gott baten, so gern wir sie noch unter uns gehabt hätten, er möchte die liebe Mutter zu sich nehmen und ihr ein leichtes Ende schenken. Gott erhörte unsere Gebete und gab ihr einen leichten Tod.

Sie wollte gerne sterben, um bei Christo zu sein. Als Prediger H. Harder sie zwei Tage vor ihrem Sterben fragte, um was sie beten wollen, sagte sie, „daß ich heimgehen könnte und wenn möglich, noch heute." Mama betete auch noch. Sie war immer bei vollem Bewußtsein, außer am letzten Tage, wo sie auch schon nicht mehr sprechen konnte.

Wir haben viel verloren, wir haben eine liebe Mutter verloren, die sehr um uns besorgt war und viel für Kinder und Großkinder gebetet hat. Nun, sie ist gut aufgehoben und ist jetzt dort, wo keine Schmerzen noch Leid mehr sein werden und winkt uns auch dorthin zu kommen.

Möchte unser Tun und Trachten der Art sein, daß wir auch als die Wartenden erfunden würden, ist unser Wunsch.

Das Begräbnis fand den 26. September statt in der Hochfelder Kirche. Als Vorredner sprach unser Ortsprediger Br. Heinr. Harder. Er hatte zum Text: Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade. 1. Petri 1, 13.

Darauf wurde auf Mamas Wunsch von dem lieben Bruder und Aeltesten Hermann Neufeld, der nach zwei Tagen auch schon nicht mehr unter den Lebenden war, die Leichenrede gehalten. Er hatte zum Text: Biblische Trauer, 1. Mose 23, 1—7 und biblischer Trost, 1. Thess. 4, 13—18. Da er seit der siebziger Jahren meine lieben Eltern gut kannte und sehr befreundet mit ihnen war, erwähnte er so manches aus dem Leben unserer lieben Mutter.

Vom Friedhof kehrten wir mit den Gästen zu uns ins Haus, wo wir gemeinschaftlich speisten. Dann sprach Br. Daniel Braun zu uns anknüpfend an das Wort: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an." Offbg. 14, 13. Da letzterer eine ziemliche Reihe von Jahren zusammen mit unsern Eltern in Reinfeld, Südrußland wohnte und unsere Mutter die rechte Tante seiner ersten Frau war, wußte er auch vieles aus dem Leben und Leiden unserer Mutter mitzuteilen. Er erwähnte unter andern auch, daß sie über fünfzig Jahre leidend gewesen sei und in den ersten Jahren der Art, daß sie auch in den Gottesdiensten habe liegen müssen und auf den Erntedankfesten, die damals in den Scheunen abgehalten wurden, man bei der Zubereitung derselben auch für ein Bett sorgte. Besonders betonte Br. Braun, daß das Bett nicht leer geblieben sei.

Uns hat man in dieser schweren Zeit viel Liebe erwiesen, wofür wir herzlich danken. Oft hat man uns besucht, getröstet und vorgesungen, was der lieben Mama viel Freude machte. Ihr Lieblingslied war Evangeliumslieder 130:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Er hält die Stätte mir bereit;
Schon winkt er seinem Kind und hebt
Die Krone, die mir lohnt den Streit.
Chor: Drum, wenn die Welt mir lockt und lacht,
Voll Heimweh mir's das Herze macht.
||: Ich warte nur ein wenig hier,
Bald kommt die Botschaft: „Kind komm heim!":||

Dem Heiland trau' ich ganz und gar;
Von Sünde wusch sein Blut mich rein
Der sel'gen Botschaft jetzt ich harr':
„Komm heim, der Meister wartet dein."

Mich däucht's so göttlich wundersam;
Ich steh' und staune stets auf's neu',
Daß er für mich auf Erden kam
Und litt und starb aus Lieb und Treu'.

Ich weiß, mein Jesus kommt gar bald,
Die Stunde naht, das Leben flieht;
Bald steh' ich, wo sein Antlitz strahlt,
Wo rauschend tönt der Sel'gen Lied.

Mit herzlichem Gruß an alle in Canada und den Staaten zerstreute Freunde, Verwandte und Bekannte verbleiben wir

Eure Geschwister
Lena und Daniel Siemens.
(„Zionsbote" ist gebeten zu kopieren.)

Wymark, Sask.,
den 21. Oktober 1931.

Wünsche dem Editor und den Lesern Gottes reichen Segen. An Gottes Segen ist ja alles gelegen. Wir dürfen uns auch des Segens Gottes bis dahin erfreuen an Leib und Seele.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß unser geliebter Vater und Großvater und Urgroßvater G. Rempel von Chortitz, am 16. Oktober um 4 Uhr abends durch einen plötzlichen Tod von uns genommen wurde. Die letzte Nacht hat er schwer gelitten und sehr gebetet, dann ist er eingeschlafen. Dann hat er seinen Sarg gemacht. Am Morgen fuhren sie mit der Car weg und kamen um 3 Uhr nachmittags nach Hause. Er sagte dann zu Mutter, er wird noch Holz spalten, dann brachte er das Holz herein und legte es auf den Ofen. Darauf ging er zur Bank hin und zog sich einen Schuh aus und als er den andern auch ausziehen wollte, fiel er tot um. Sein Alter hat er gebracht auf 73 Jahre, 6 Monate und 23 Tage. Im Ehestand gelebt 50 Jahre und 21 Tage. Kinder gezeugt 16, Kinder, Großkinder und Urgroßkinder zusammen 109. Am Leben sind 55. Das Begräbnis fand Dienstag, den 20. Oktober, im Elternhause statt. Prediger B. Abr. Peters hielt erst eine kurze Ansprache und dann wurde die Leiche auf den Friedhof getragen, wo sie dem Auferstehungsmorgen entgegenharrt.

Dort in Friedhofs stillen Mauern,
Da ruh'n wir endlich alle aus,
Die in Aengsten und in Trauern
Hier wandern durch das Weltgebraus.
Denkt, aller Jammer, alle Tränen
Und alles, was uns drückt und schlägt,
Die werden einst ein Ende nehmen,
Dann wenn man uns zum Friedhof trägt.

Dort nach des Friedhofs stillen Gründen,
Sehnt sich oft mein müdes Herz,
Vergebens hat's versucht zu finden,
Hienieden ruh von allem Schmerz.

Hier in der Welt ist Angst und Jammer,
Ist Haß, Verachtung, Zorn und Neid,
Dort aber in der Grabeskammer
Ist Ruh von allem Zank und Streit.

Nun lange wird es nicht mehr währen,
Dann trägt man mich zur letzten Ruh
Und deckt nach allem Kampf und Zehren,
Den Leib mit kühler Erde zu.

Der Mund, der oft hier weinte, klagte,
Das Auge, das voll Tränen stand,
Das Herz, das sich mit Sorgen plagte,
Dann Ruhe, endlich Ruhe fand.

Jedoch mein tiefstes innres Sehnen
Bleibt nicht im stillen Friedhof steh'n,
Schwingt sich hinauf, wo keine Tränen
Der Sel'gen Augen jemals seh'n.

Dort an des Lebensstroms Gestade,
Dort ist mein Ziel die ew'ge Ruh,
Dorthin will ich durch Gottes Gnade,
Deckt man mich einst mit Erde zu.

Drum will ich diese Zeit auf Erden,
Die Gottes Gnade mir noch gibt,
Dem Herren immer treuer werden,
Dem Heiland, der mich erst geliebt.

Will mich zum Sterben vorbereiten,
Auf daß, wenn meine Stunde schlägt,
Daß ich bereit sei doch beizeiten,
Dann, wenn man mich zum Friedhof trägt.

Mit Gruß Aron Friesen.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von Else Ury

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen wußte nicht, wie lange es unbeweglich unter dem Reinettenbaum gesessen. Empfindliche Abendkühle ließ es zusammenschauern. Olly sah auf. Dunkel, alles dunkel ringsumher, wie es auch in ihr war. da war nirgends ein freundliches Licht, das dem einsamen Mädchenherzen Wärme und Helle spendete.

Nirgends? Doch, aus dem väterlichen Hause schimmerte es hell und traulich. Als ob es dem verzagten jungen Menschenkinde den Weg weisen wollte, den es gehen mußte, um nicht mehr allein und verdüstert zu sein. Aber Olly schlug den Weg nicht ein. Papas Strenge stellte sich als ein unüberwindliches Hindernis ihr entgegen. Mit steifen Gliedern schlich sie sich um das Haus herum zum Hintereingang und zu ihrem Stübchen hinauf.

Die bereitstehende Abendmahlzeit blieb unberührt, Olly war der Hals wie zugeschnürt. In dem Eckspindchen, das ihre Kinder- und Mädchenbücher enthielt, begann sie mit rascher Hand zu kramen. Da — da war es, was sie suchte. Ein einbandloses, zerlesenes Buch — Andersens Märchen. Mama hatte den Kindern oft daraus vorgelesen. Dann hatte es Herbertchen in die zerstörenden Finger bekommen. Erst vor kurzem hatte Olly es wieder ihrer Bibliothek eingereiht. Was Mama mit ihren schlanken, weißen Händen berührt hatte, sollte wert gehalten werden.

Ollys schönste Kindererinnerungen waren mit diesem Buche verknüpft. Sie sah sich wieder, ihr Stühlchen ganz dicht neben den Sitz der Mutter gerückt, den dunklen Kopf gegen das lichte Frauengewand geschmiegt. So lauschte sie mit großen Augen den wunderbaren Geschichten, welche auch ihr Mütterchen mehr als alle anderen Märchen liebte. So oft sie nach Mamas Tode ihr altes Märchenbuch aufgeschlagen, glaubte sie wieder die weiche, melodische Stimme der geliebten Mutter zu vernehmen. Aber heute sprach die Erinnerung nicht zu ihr, die Vergangenheit schwieg, um so lauter aber redete die Gegenwart.

„Das häßliche junge Entlein" — — mit brennenden Augen starrte Olly auf den Titel des vor ihr liegenden Märchens.

Dann begann sie zu lesen.

Ja, so war's — ganz so! Kein Name hätte besser auf sie gepaßt.

Groß und häßlich, von ganz anderer Art als die zierlichen, schönen Entlein des Hofes, verlacht und verhöhnt, zurückgesetzt und herumgestoßen, von keinem verstanden, gebissen und fortgejagt, selbst von den Geschwistern — war es nicht ganz dasselbe mit ihr? Man brauchte nicht auf einem Entenhof geboren zu sein, um all diese Schmerzen zu durchleben, man konnte sie geradeso in einer Kommerzienratsvilla empfinden.

Ein dichter Schleier begann sich Olly vor die Augen zu legen, langsam löste sich Tropfen um Tropfen von ihren dunklen Wimpern.

Die ersten befreienden Tränen. Den Druck, der auf der jungen Brust lag, das Knäuel, das ihr die Kehle zusammenpreßte, wuschen sie nach und nach fort.

Wieder knisterten die Seiten. Blatt um Blatt schlug Olly voll Erregung um, als ob es ihr Schicksalsbuch sei, das sie durchblätterte.

Ein Schwan — ein edler Schwan war aus dem armen, mißhandelten Entlein geworden! Schöner und herrlicher als alle die, welche es verspottet hatten, ward das kleine, zurückgesetzte Entlein!

Mutlos ließ Olly das Buch sinken.

So ging's im Märchen — nur im Märchen! In der Wirklichkeit, da blieb man, was man war, da wurde aus einem grauen, häßlichen Entlein niemals ein blendend weißer, stolzer Schwan!

Olly fröstelte zusammen und schloß die Balkontür. Wieder und wieder las sie die Geschichte ihrer kleinen Leidensgenossin, und als sie schließlich mit zerschlagenen Gliedern ihr Lager aufsuchte, um Senta nicht mehr sehen zu müssen, legte sie das alte Märchenbuch gleich einem Heiligtum unter ihr Kopfkissen.

Ihr war zumute wie dem Bettelmann, dem man das letzte Stücklein Brot, das er in den Händen gehalten, mitleidlos entrissen und ihm dafür einen harten Kieselstein gereicht hatte. Leer war es in ihrem Herzen — statt der guten Worte Wolfgangs, die sie darin aufbewahrt, nur der grausam harte Spottname: „Das häßliche junge Entlein!"

Herbst war es über Nacht geworden. Kalter, nebelgrauer Herbst. Das lichte Sommergespinst war zerflattert und zerstoben. Die Sonne, die sich noch gestern in den blanken Fensterscheiben der weißen Rokokovilla lachend gespiegelt hatte, war hinter dicken regenschweren Wolkensäcken verschwunden. Ueber die Wiesen kam der Oktoberwind einhergestürmt, heulend, mit flatternden Haaren und rüttelnden Fäusten. Scheiben klirrten, Türen schlugen, Kohlenstaub wehte, in tollem Wirbel jagte totes Laub durch den Garten.

Ollys arme Blumen froren. Ihre junge Pflegerin hatte heute noch keine Zeit für sie gefunden. Die saß auf der Schulbank und fror innerlich in ihrer Vereinsamung mehr als die Blumen auf dem Balkon. Sie lauschte dem Brausen des Sturmes, dem Aechzen der Schulhofkastanien und dem, was in der eigenen Brust stürmte und tobte — wilder als da draußen. Die Worte des Lehrers verhallten ungehört an ihrem Ohr, und doch gingen dieselben sie ganz besonders an.

„Olly Hildebrandt — wie oft soll ich noch fragen, ich vermisse Ihre Geometriearbeit!" Doktor Elbing blickte aus kurzsichtig blinzelnden Augen von dem auf dem Katheder liegender Stoß Hefte zu der regungslos Dasitzenden hinüber. Er hatte die Gewohnheit, die Arbeiten gleich in der Stunde zu korrigieren.

Kätchen Lehmann, die hinter Olly saß, puffte sie mit einem „Menschenskind, schläfste?" wohlwollend in den Rücken. Jetzt endlich erhob sich Olly. Sie hatte seit dem Zurückgeben der Aufsätze immer noch den letzten Strafplatz inne.

Die lange Gestalt nach vorn übergebeugt, wie ein zusammengeklapptes Taschenmesser, stand sie stumm da.

„Ich wünsche eine Antwort, oder ist Ihnen die Sprache eingefroren?" Doktor Elbing war wegen seiner Ironie allgemein gefürchtet.

Olly zuckte die Achsel. Das war ja alles so gleichgültig, wie hatte sie gestern wohl daran denken sollen, ihre Aufgaben zu machen!

„Sagen Sie mal, Senta," der Lehrer wandte sich zu der den Blondkopf möglichst tief in ihre Bücher Vergrabenden, „können Sie denn nicht Ihren Einfluß auf die Schwester mehr geltend machen? Sie sind mir stets eine liebe, fleißige Schülerin, auch Ihre heutige Arbeit ist fehlerlos, wenn Ihre Schwester selbst keinen Trieb hat, so müssen Sie das Mädchen anspornen und dafür sorgen, daß sie ihren Pflichten nachkommt."

Senta war emporgeschnellt. Blutübergossen stand sie da. Sie wagte nicht, zu Olly hinüberzusehen, aber sie fühlte trotzdem deren verächtlichen Blick. Schmückte sie sich doch schon wieder mit fremden Federn! Die Arbeit, um derentwillen sie belobt wurde, war zum größten Teil Ollys Werk. Die Arbeit, die den Anstoß zu der häßlichen gestrichen Streitszene zwischen ihnen gegeben.

„Setzen Sie sich," Doktor Elbing winkte der in peinlicher Verlegenheit dastehenden Senta wohlwollend zu, „und Sie, Olly Hildebrandt," jetzt machte er ein paar Schritte gegen den letzten Platz hin, „merken Sie sich, ich weiß sehr wohl, Sie können, wenn Sie nur wollen. Sie sind für Geometrie begabt, lediglich Ihr mangelnder Fleiß und Ihre Teilnahmlosigkeit sind schuld daran, daß Sie nicht vorwärtskommen. Die Oktoberzensuren sind zwar schon geschrieben, aber ich ändere sie noch, falls Sie mir bis Ende der Stunde keine Aufklärung über die fehlende Arbeit gegeben haben!"

Der Lehrer nahm wieder seinen Platz auf dem Katheder ein und Olly den ihrigen. Sie wußte es, mit Doktor Elbing war nicht gut Kirschen essen, wenn er einen erst auf dem Strich hatte. Aber was sollte sie ihm denn bloß als Entschuldigungsgrund angeben?

Blätter raschelten, Federn kritzelten wieder, eifrig beugten sich die hellen und dunklen Mädchenköpfe über die Aufgaben.

„Wetten, daß das häßliche junge Entlein den Schnabel hält und sich nicht entschuldigt!" Eine hohe Stimme flüsterte es so deutlich durch die Stille, daß die Worte unbedingt das Ohr Ollys erreichen mußten.

„Halten Sie gefälligst selbst den Schnabel, die Geometriestunde ist nicht zum Schnattern da!" Doktor Elbing hatte nur das letzte verstanden, er sah mißbilligend zu der Sprecherin hin.

Auch die übrigen Schülerinnen, die fast alle den Spottnamen kannten, vor allem Senta, blickten erschreckt und vorwurfsvoll zu Irmgard von Buschen. Die warf den kastanienbraunen Kopf herausfordernd in den Nacken und gab die Blicke hochmütig zurück. Sie fragte nicht danach, daß Olly Hildebrandt so weiß geworden war wie das Blatt Papier, das unbeschrieben vor ihr lag. Daß sie die Fingernägel in die Handflächen grub, um nur nicht die Herrschaft über sich selbst zu verlieren.

So weit war es also schon gekommen! Die ganze Klasse kannte bereits ihren Spottnamen. Oh, die Schmach, die Schmach!

Die Stunde verrann, Olly Hildebrandt dachte nicht mehr daran, einen Entschuldigungsgrund für die fehlende Arbeit zu finden!

„Ich gehe nicht mehr in die Schule, nicht zehn Pferde bringen mich wieder hierher!" Das stand bombenfest in ihr.

Erst aber wollte sie Irmgard zur Rechenschaft ziehen.

Als das junge Mädchen, das Filzhütchen mit Schleier auf dem weichen Haar — Irmgard von Buschen war die einzige, die es wagte, mit einem Schleier in die Schule zu kommen — als Irmgard nach Schulschluß gerade zur Tür hinaus wollte, vertrat Olly ihr den Weg.

„Wen hast du vorhin mit dem „häßlichen, jungen Entlein" gemeint?" Ollys Stimme klang heiser vor Aufregung.

„Anwesende sind stets ausgeschlossen, das solltest du doch wissen, mein schönes Fläulein." Irmgard lachte leichtsinnig auf.

„Ich will wissen, von wem du den Ausdruck hast?" Olly stieß es so drohend hervor, daß es selbst der nicht leicht zu verblüffenden Irmgard unbehaglich zumute wurde.

„Pah — frage doch deine Schwester, die wird dir darüber Auskunft geben können, was geht's mich an!" Irmgard zuckte die schlanken Schultern und fort war sie.

Der Heimweg von der Schule bis zur Haltestelle der Elektrischen hatte immer etwas Bitteres für Olly. Auf diesem Endchen empfand sie es ganz besonders, daß sie keine einzige Freundin hatte. Lachend und kichernd zog Senta, zu dreien und vieren untergeärmelt, mit den Kameradinnen voran, während Olly wie ein störrischer, bissiger Köter allein hinterhertrabte.

„Wo bleibst du denn wieder?" Das war das einzige, womit Senta an der Haltestelle von der Schwester Notiz zu nehmen pflegte; denn nach Hause mußten sie zusammen kommen.

Heute war der Zwischenraum zwischen den beiden Schwestern größer als je. Senta schlug das Gewissen und trieb sie vorwärts. Außerdem traf sie, wenn sie rasch ging, die netten Studenten vom Tennis und von der Eisbahn. Es war ein beseligendes Gefühl für das blonde Backfischchen, wenn die bunten Mützen ehrerbietig wie auf Kommando in die Luft flogen.

Olly grüßte keiner. Von allen Sportvergnügungen zog sie sich zurück, man kannte sie nicht. Auch bohrte sie stets mit ihren Blicken ein Loch in das Steinpflaster, sie würde einen Gruß noch nicht einmal beachtet haben.

Als Senta die Haltestelle erreichte, war die Elektrische gerade im Begriff, abzugehen. Einen Augenblick schwankte das junge Mädchen, sollte es hinaufspringen? Dann ging es dem ungemütlichen Beisammensein mit Olly am besten aus dem Wege. Aber Papa hatte anbefohlen, daß sie beide gemeinsam fuhren — ach was, warum trödelte die denn auch so lange! Den Tod konnte man sich ja bei diesem Sturm an der zugigen Ecke holen. Dazu hatte Senta ihr junges Leben zu lieb. Schon schwang sie sich graziös auf das Trittbrett und winkte den Freundinnen ein lachendes Lebewohl zu.

(Fortsetzung folgt)

— London. Sir Herbert Samuel, der sich vor der allgemeinen Wahl von der Führung der liberalen Partei durch Lloyd George lossagte, wurde an Stelle des Letztgenannten, der eine Wiederwahl von vornherein abgelehnt hatte, zum Führer der liberalen Partei erwählt. Er ist damit Leiter eines Flügels der Partei. Sir John Simon wurde zum Führer der sogenannten nationalen Liberalen gewählt, die mit der nationalen Regierung durch Dick und Dünn gingen. Lloyd George steht an der Spitze einer kleinen Gruppe Liberaler, aus seinem Sohn, seiner Tochter und seinem Schwiegersohn bestehend. Das ist alles, was von der einst starken Liberalen Partei übrig ist.

Hilfskasse des Mennonitischen Ortskomitees in Winnipeg.

Laut Beschluß der Immigrantenversammlung in Winnipeg vom 14. Februar d. J. ist eine

Hilfskasse

der Mennoniten Winnipegs und Umgebung ins Leben gerufen worden. Zweck dieser Kasse ist, bedürftige und kranke Mitglieder in besonderen Notfällen helfend zu unterstützen. Die Mitgliedbeträge sind auf fünf (5) Cents monatlich festgesetzt worden und sind freiwillig und unaufgefordert für mennonitische Personen beiderlei Geschlechts von 16 bis 60 Jahren einzuzahlen. Zu diesem Zweck sind in den Vorräumen unserer menn. Kirchen in Winnipeg besondere Kassen nebst näherer Beschreibung ausgehängt, wo diese Beiträge jederzeit eingezahlt werden können.

Die Kasse zählt z. Z. etwa 200 Mitglieder. Diese 5-Cents Beiträge haben seit dem 14. 2. 31 bis zum 1. November 31. also in 8½ Monaten $88.30 eingebracht, mit welchem Geld so manche dringende Not, wenn auch in kleinerem Ausmaß, gelindert werden konnte. Die Kasse sollte aber noch weit stärker und größer ausgebaut werden. Vor allem sollten die eingetragenen Mitglieder ihre rückständigen Beiträge einzahlen. Die bis jetzt eingegangenen Zahlungen sind a 5 Cents pro Monat rückwirkend am 1. Januar 31 in die Bücher eingetragen worden, so daß ein jeder es sich ausrechnen kann, wieviel er bis Ende d. J. und weiterhin zu zahlen hat. Dann aber nimmt die Hilfskasse auch gerne Mitglieder aus der Provinz an, die dieselben Rechte und Pflichten, wie die aus Winnipeg haben. Vergessen wir nicht das russische Sprichwort: „Von jedem ein Faden, — dem Nackten ein Hemd!"

Menn. Ortskomitee in Winnipeg
i.A. A. J. Fast, Schriftführer.

Bekanntmachung.

Wie bekannt gegeben, findet die große canadische Immigrantensitzung, den 8., 9. und 10. Dez. in Coaldale, Alta., statt. Es sei nun den Besuchern dieser Sitzung die Ankunft der Züge in Coaldale bekannt gegeben, wie folgt:

Zug Nr. 11 von Medicine Hat um 5:40 morgens
Zug Nr. 12 von Lethbridge um 3:19 morgens
Zug Nr. 511 von Medicine Hat um 11:20 morgens
Zug Nr. 512 von Lethbridge um 4:39 nachmittags.

Coaldale wartet auf zahlreichen Besuch. Die Delegaten und Gäste werden auf der Station empfangen werden. Daher werden die Gäste gebeten, zwecks Unterbringung, sich rechtzeitig beim Ortskomitee, per Adresse H. Kornelsen, Box 188, zu melden. Besucher auf Autos möchten sich an J. Cornies, in Cooaldale, wenden.

Richtigstellung.

In Nr. 42 soll es in meinem Bericht, wo ich von dem Herrn rede, der hier einen Vortrag über Rußland hielt nicht Mr. Wilmsen, sondern Mr. Williams heißen. Ich habe den Namen selbst falsch angegeben. Es ist ein George Williams.

P. Kornelsen.

— Zählte man vor dem Kriege bloß 20 Millionenstädte auf der ganzen Welt, so gibt es jetzt nach den letzten Berichten des statistischen Amtes des Völkerbundes ihrer 40, ein Beweis für die unverminderte Anziehungskraft der Großstadt und die beständig fortdauernde Landflucht.

Die volksreichste Stadt der Welt ist nach wie vor London mit 7,805,870 Einwohnern, das man sonach als die Hauptstadt der Welt bezeichnen könnte. Freilich hat London bereits einen scharfen Konkurrenten in New York, das nach der letzten Volkszählung eine Einwohnerzahl von 9,857,882 Köpfen aufwies, worüber die amerikanischen Blätter in Jubelrufe ausbrachen, weil diese Ziffer die Bevölkerungszahl von London samt Vorstädten um 2 Millionen übertrifft. Freilich stellt sich jetzt heraus, daß diese Ziffer die Einwohnerzahl einer Fläche von 32 Kilometer Durchmesser rund um das Rathaus von New York begreift, während die Fläche Großlondons mit seinen 7,8 Millionen Einwohnern nur einen Durchmesser von 16 Kilometer hat. Nimmt man für New York eine gleiche Grundfläche an wie für London, so kommt es nicht über 7,5 Millionen Einwohner hinaus, rückt also an die zweite Stelle. Interessant ist, nebenbei bemerkt, die Tatsache, daß es in New York ungefähr achtmal so viel Juden gibt, wie in ganz Palästina, nämlich ungefähr 1,250,000.

Die drittgrößte Stadt der Welt ist nicht Paris, sondern Tokio, die Hauptstadt Japans, mit 5,193,840 Einwohnern. Dann folgt Paris, das nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung vom 8. März d. J. mit Einschluß der ehemaligen Vorstädte St. Denis und Sceaux 4,808,000 Köpfe zählt. An fünfter Stelle kommt die deutsche Hauptstadt Berlin mit 4,347,000 Einwohnern.

— Endlich Donnerstag traf der Winter in Winnipeg ein als letzte Station West Canadas, und draußen sieht es ganz nach Weihnachten aus, doch ists gelinde und mehr Schnee trifft von oben ein.

— Die Kämpfe zwischen Japan und China gehen weiter, die Chinesen werden mit großen Verlusten zu panikartigem Rücktritt gezwungen, jetzt konzentrieren sie aber 50,000 Soldaten zu erneuter Attake.

— Premier Bennett von Canada ist in London, England, eingetroffen, und man erwartet große Vereinbarungen in der Frage des Handels innerhalb des Britischen Reiches. Das Gegendumpinggesetz ist nicht gegen die Dominionen gerichtet, wie es in Englands Parlament schon bekannt gegeben ist. Gegen ausländischen Import kommt hohe Steuer.

— Wieder einmal hofft ein Idealist, die Welt durch eine gemeinsame Sprache zu besserem gegenseitigen Verständnis zu bringen. Der schwedische Professor Zachrisson aus Upsala hat ein neues Sprachsystem erdacht, dicke Lehrbücher darüber geschrieben, Unterricht dafür eingerichtet und sogar Schallplatten damit besprechen lassen.



Neueste Nachrichten

— **London. — 10. Nov. — Die** Nachricht, daß ein Privatkollektor auf einer Versteigerung eine Gutenberg-Bibel von denen nur 41 vorhanden sind, mehr als $100,000 bezahlte, hat Londons Bücherwelt in Erstaunen versetzt.

— **Indianapolis, 10. Nov. Bei** Diskan, Fulton County, Indiana, feierte Frau Salome Myers in voller Rüstigkeit am letzten Donnerstag ihren 102. Geburtstag. Frau Myers besorgt trotz ihres hohen Alters noch täglich ihren Haushalt.

— **Berlin — 3. Nov. — Regen**wetter welches in Deutschland und Frankreich zur Folge hat, daß der Weizen in den Garben zu keimen beginnt und verdirbt, trägt zur Aufnahme eines Teiles des Weltweizen-Ueberschusses bei, der im Frühjahr und Sommer die Preise drückte.

— **Nanking, — 5. Nov. Nach ei**ner Mitteilung des amerikanischen Generalkonsuls Willis R. Peck ist Rev. J. W. Vinson, ein Mitglied der amerikanischen Presbyterianer-Mission in Haitschu von chinesischen Banditen erschlagen worden. Vinson war am vergangenen Sonntag entführt worden. Drei kleine Kinder Vinsons wohnen bei Verwandten in Lexington, Va.

— **Goerkau, Tschechislowakei,** — 11. Nov. Die Frage der Arbeitslosen in Goerkau ist heute durch die Wahl eines stellenlosen Schmiedegesellen, Karl Sterzl, zum Bürgermeister des Ortes, gelöst worden. Sterzl versprach sofort eine tägilche Erwerbslosen-Unterstützung von 45c. und einen Weihnachtsbonus von $15 für jeden Arbeitslosen.

— **Nicht kollektierbare Steuern** wuchsen während der drei letzten Jahre im Cook County, Ill. (Chicago), zu der erstaunlichen Summe von 141 Millionen Dollars an. Kein Wunder, daß Lehrer und städtische Beamte seit Jahr und Tag auf die Auszahlung ihrer Saläre warten!

— **Der Handelsminister Canadas** empfiehlt dringend die Einführung der Doppelwährung für die ganze Welt. Die Zahl der Freunde des weißen Metalls mehrt sich beständig und die Vereinigten Staaten und Frankreich werden scharf aufpassen müssen, wenn sie das Goldmonopol aufrecht erhalten wollen.

— **Die Berliner „Germania" be**hauptet. Rußland werde die Zahlungen auf seine Handelsschulden einstellen. Das soll wohl heißen, die Sowjet-Regierung befindet sich in derselben Lage wie viele andere kapitalistische Regierungen: sie kann nicht zahlen. Die nächste Folge würde, wie die „Germania" meint, die Einstellung des Fünfjahreplans sein.

— **Die Londoner Postverwaltung** hat Besitzern von Radios, die bisher ihre Apparate nicht angemeldet hatten, $625,000 durch einen gelungenen „Trick" abgelockt. Vor einem Monat hatte die Post wissen lassen, daß sie einen Apparat konstruiert habe, der auf einem Lastauto durch die Straßen Londons gefahren würde und Radioempfangsgeräte feststellen könne. Eigentümer von 250,000 Radios bezahlten daraufhin schnell ihre Lizenzgebühr von $2.50.

— **Calgary, Alta., 10. Nov.** — Rt. Hon. Arthur Meighen, der frühere konservative Premierminister Canadas, hielt hier vor einer gemeinsamen Versammlung des Canadischen Klubs und anderer Klubs eine Rede, die weithin Beachtung fand. Besonders allgemein bemerkt wurde sein nachdrückliches Eintreten für eine Revision der deutschen Reparationszahlungen, die er als ein Grundübel der heutigen Weltlage betrachtet. Ferner ist Meighen der Ueberzeugung, daß es von Deutschland abhängt, ob die Zivilisation der Menschheit sich gegen den Ansturm der roten Weltrevolution behaupten kann oder nicht.

Der ehemalige canadische Premierminister meinte, wenn die Staaten und Völker auch in den letzten zehn Jahren einen gewissen Fortschritt zu verzeichnen gehabt hätten, **so herrsche doch noch ein großes Maß von Erbitterung,** das erst durch eine Aenderung der Reparationszahlungen beseitigt werden könne. Besondere Anerkennung zollte er der britischen Nation, die in der Notzeit den richtigen Geist gezeigt habe. „Großbritannien," so betonte der Redner, „hat durch seinen Gerechtigkeitssinn und seinen unerschütterlichen Freiheitssinn sich als ein Führer der zivilisierten Welt erwiesen. Es hat sich als unermüdlich erwiesen, wenn es mit Schwierigkeiten zu rechnen hat, und hat sich stets von der besten Seite gezeigt, wenn es dem Schlimmsten ins Auge sieht."

Auf die allgemeine Weltlage übergehend, vertrat Meighen die Auffassung, daß der Zusammenbruch der Zivilisation, der in den Jahren unmittelbar nach dem Weltkrieg fast sicher zu sein schien, inzwischen abgewendet worden sei. Die größten Gefahren seien überstanden und die höchsten Gipfel überschritten. Es sei daher Ursache zu Optimismus und Hoffnung vorhanden.

Der Redner besprach auch **die Lage in Deutschland** und bemerkte dazu, wenn Deutschland in der Prüfungszeit nach dem Weltkriege sich in eine bolschewistische Revolution gestürzt hätte, würden Europa und die übrige Welt gefolgt sein. Deutschland habe eine solche Revolution von sich ferngehalten und dadurch die Zivilisation der Welt gerettet. Heute seien große Männer an der Spitze, die das Volk zu normalen Verhältnissen und zu einem neuen Wohlstand führen würden. „Deutschland befindet sich zwar in einem Finanzsumpf, aber seine Lage ist doch unendlich besser als vor zehn Jahren. Es war noch immer unmöglich, sich von einem Feind alle Kriegskosten bezahlen zu lassen. Der Sieger muß sein Teil tragen. Ich glaube daher, daß die Reparationen wieder revidiert werden müssen.

Meighen streifte in seiner Rede schließlich auch die Lage in Frankreich, Italien, Polen, Ungarn und Rußland, wobei er die Sowjetregierung als „die tyrannischste Form einer Diktatur" charakterisierte.

— **London. — Während das Un**terhaus der neuen Regierung bei der ersten Abstimmung der Session eine Majorität von 369 Stimmen gab, ist gleichzeitig die Bewegung für Schutzzölle in Fluß geraten.

Die Frage der Schutzzölle wurde von dem ehemaligen Schatzkanzler Winston Churchill angeschnitten, der dem Unterhause erklärte, die Wählerschaft seines Kreises sei entschieden dafür, daß der Freihandel aufgegeben und durch ein „wirkliches Experiment" in Tarifpolitik ersetzt werde. Churchill vertrat den Standpunkt, daß die meisten der Unterhausmitglieder von Leute gewählt worden seien, die Schutzzoll wünschen.

— **Berlin. — Eine neue deutsche** Notverordnung legt dem An- und Verkauf von Wertpapieren neue Beschränkungen auf.

In Zukunft dürfen fremde Werte von ausländischen Besitzern nur mit schriftlicher Genehmigung des Reichsbankpräsidenten gekauft oder verkauft werden. Auch die Zinsscheine ausländischer Wertpapiere sind in die Klasse fremder eingereiht worden und ihr Besitz muß der Reichsbank gemeldet werden.

— **Stockholm. — Dr. Friedrich** Bergius und Professor Karl Bosch, zwei hervorragende deutsche Wissenschaftler, werden sich in den diesjährigen Nobelpreis für Chemie teilen. Der Preis für Physik wird in diesem Jahre nicht verliehen werden.

— **Berlin. — Wie an maßgeben**der Stelle in Erfahrung gebracht werden konnte, stimmten Frankreich und Deutschland im Prinzip überein, eine Untersuchung der gesamten deutschen Wirtschafts- und Finanzlage durchzuführen als Auftakt für eine Neuregelung des Reparationsproblems und der Reparationszahlungen. Gegenwärtig finden jedoch noch Verhandlungen statt, um gewisse Formalitäten zu regeln.

Ministerpräsident Laval von Frankreich schlug nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten vor, daß die Reparationsfrage durch einen deutschen Appell an die Bank für internationalen Zahlungsausgleich wieder angeschnitten werde. Die Bank wäre dann dazu verpflichtet, ein Komitee zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit zu entsenden.

Deutschland war jedoch der Ansicht, daß durch den Bericht des Wiggins-Bankiers-Komitees dargetan worden sei, daß eine Neuordnung des Reparationsproblems notwendig sei und eine weitere Untersuchung daher unnötig wäre. Deutschland besteht auch darauf, daß die Frage der Privatschulden Deutschlands an das Ausland, besonders an England und Frankreich, ebenfalls berücksichtigt wird. Frankreich verlangt andererseits, daß die Reparationsverpflichtungen vor den Privatschulden den Vorrang besitzen. Beide Länder scheinen jedoch gemeinsam der Ueberzeugung zu sein, daß eine internationale Konferenz notwendig ist. Premier Laval schlägt vor, daß sie sobald als möglich einberufen wird.

— **London. — Stanley Baldwin,** der der Führer der englischen Konservativen, erklärte vor dem Unterhaus, daß England jetzt in der Kriegsschulden- und Reparationsfrage nicht die Initiative ergreifen werde. Dagegen habe die Regierung die Absicht, zur „rechten Zeit" ihre Vorschläge zu unterbreiten. Auch sagte er im Verlauf der Debatte über die Thronrede, das Hoover-Moratorium sei nicht lange genug, um das Vertrauen wieder herzustellen. Daher ungewiß.

— **Guayaquil, Ecuador. — Die** Städte Santa Rosa und Pasaje in der Provinz El Ora befinden sich, wie amtlich bekanntgegeben wurde, in den Händen von Revolutionären, an deren Spitze Clotario Paz steht. Regierungstruppen sind zur Bekämpfung des Aufstandes abgegangen.

— **Balboa, Kanalzone. — Kapi**tän und zehn Mann der Besatzung des in Costa Rica registrierten Schoners „Baden-Baden„ wurden durch den amerikanischen Minensucher „Swan" dem gefährlichen Wasser der Karibischen See und dem Tode entrissen und befinden sich auf der Fahrt nach Christobal.

Der Kapitän der „Swan" meldete im Funkspruch, daß die Leute in einem offenen Rettungsboot vor der Küste Columbiens angetroffen und übernommen wurden.

Fünf Mann der Besatzung des Schoners gingen verloren. Der Kapitän, Hewitt Walters aus Mobile, Ala., ist schwerverletzt. Er wurde beim Verlassen seines Schiffes noch von einem Balken getroffen, erlitt schwere Quetschwunden und innere Verletzungen.

Mit dem Funkspruch von der Rettung der Leute kamen auch die ersten dürftigen Berichte vom Schicksal der „Baden-Baden". Der Schoner ging in schwerer See unter. Die Mannschaft ging in die Rettungsboote und auf Flöße. Die beiden Besitzer, Hans J. Lau aus Puntaa Arenas, Costa Rica, und Adolf Soneck aus Hamburg, weigerten sich, das sinkende Schiff zu verlassen und gingen mit diesem in die Tiefe. Wie die drei anderen umkamen, ist bisher noch nicht mitgeteilt worden.

Während eines schweren Sturms, der über die Karibische See und an der Küste entlang fegte, kam die Ladung ins Rutschen und Rollen. Gleichzeitig versagten die Pumpen ihren Dienst. Innerhalb von 20 Minuten sank das Schiff.

Das Seltsame und Gute am ganzen Unglück war die Tatsache, daß die Schiffbrüchigen bereits 20 Minuten nach dem Untergang ihres Schiffes von einem Flugzeug der Pan-American Airways gesichtet wurden. Der Pilot, der wegen des schweren Seegangs nicht landen konnte, erstattete sofort Bericht und veranlaßte damit die Suche nach den Leuten.

Die „Baden-Baden" war einst eine internationale Berümtheit, da Anton Flettner sie seinerzeit in sein berühmtes Rotorschiff umwandelte und damit die Meere befuhr. Vor einigen Jahren erregte das Schiff große Aufmerksamkeit, als es nach Ueberquerung des Atlantischen Ozeans in den Hafen New Yorks einfuhr, wobei sich ihre Rotoren im Kreise drehten. Nie zuvor hatte New York ein derartiges Schauspiel gesehen. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die neue Erfindung sich nicht nutzbringend verwenden ließ, da die Konkurrenz seitens anderer Schiffsarten zu groß war.

— Dublin, Irland. — Die Methoden, die die Regierung des Präsidenten Cosgrave anwendet, um den inneren Frieden im irischen Freistaat aufrechtzuerhalten, sind gegenwärtig einer starken Belastungsprobe ausgesetzt. Durch politischen Terrorismus, der nach Ansicht des Präsidenten die gegenwärtige Ordnung bedroht, sah sich die Regierung veranlaßt, ein halbmilitärisches System in Kraft zu setzen, durch welches den revolutionären Gewalttaten ein Ende gemacht werden soll.

Im Laufe der nächsten Woche werden angeklagte Terroristen vor Kriegsgerichten zur Aburteilung gelangen, was als eine Kraftprobe für das System betrachtet wird, da man festzustellen hofft, wie die Allgemeinheit darauf reagiert.

— Die Situation um den nächsten Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht beginnt sich zu klären. Wie Max Schmeling in Deutschland mitgeteilt hat, hat sein Manager Mr. Joe Jacobs, von Lonard Sachs, dem Vertreter Dempseys, ein Telegramm des Inhalts erhalten, daß Dempsey gegen Schmeling kämpfen wolle. Ein Vertrag zwischen Dempsey und Schmeling sei noch nicht abgeschlossen, es bestehe aber eine große Wahrscheinlichkeit, daß ein solcher Vertrag vollzogen werde.

Dempsey habe, so berichtete Weltmeister Schmeling weiter, nicht die Absicht, an irgend welchen Ausscheidungskämpfen teilzunehmen. Er wolle, das Einverständnis der zuständigen amerikanischen Boxsport-Behörden vorausgesetzt, gleich gegen Schmeling in den Ring treten. Der Kampf werde, wenn er zustande komme, voraussichtlich im Juni stattfinden; über den Schauplatz des Treffens sind Verhandlungen noch nicht gepflogen worden.

Jack Dempsey, der große Ex-Weltmeister, der volkstümlichste Boxer, den die Vereinigten Staaten je gehabt haben, ist heute bereits 37 Jahre alt und ist wohl kaum mehr der vernichtende Kämpfer, der er einst, auf der Höhe seines Ruhmes, gewesen ist. Trotzdem, ein Kampf zwischen Dempsey und Schmeling würde zweifellos das größte Geschäft werden, das Amerika seit Jahren auf dem Gebiete des Boxsports zu verzeichnen gehabt hat.

— New York. — Hauptmann Alexander Magyar, der ungarische Flieger und Radio-Mann des Eindeckers „Gerechtigkeit für Ungarn", in dem er vergangenen Sommer nach Budapest flog, ist nach New York zurückgekehrt und hat auf dem Roosevelt Flugplatz alte Bekanntschaften erneuert. Es war von diesem Flugfelde aus, daß er seinen transatlantischen Flug begann.

— New York. — Die russische Regierung hat bei einer New Yorker Bank $6,000,000 deponiert, die in den nächsten Tagen an amerikanische Firmen gezahlt werden sollen, denen Rußland insgesamt $40,000,000 schuldet.

— Washington. — Der amerikanische Senator Borah wird jetzt als ernsthafter Anwärter auf die Präsidentschaft genannt. Eine einflußreiche Gruppe von Republikanern ist an ihn mit dem Ersuchen herangetreten, für den Posten zu kandidieren.

— Tokio. — Die japanische Regierung hat die Absicht, aus dem Völkerbund auszuscheiden, wenn die „gegenwärtige Tendenz" inbezug auf die mandschurische Frage noch weiter anhält. Aus offiziellen Kreisen wird jedoch gemeldet, daß der Regierung nichts über die angebliche Möglichkeit einer Boykottierung durch den Bund bekannt sei, durch den der Rückzug aus der Mandschurei erzwungen werden soll.

Dagegen soll die Regierung der Ansicht sein, daß sich der Bund die Rolle eines „Ueberstaates anmaße, und daß Japan nicht länger Mitglied bleiben könne, außer wenn sich diese Tendenz ändert.

— Miami, Fla. — Oberst Charles A. Lindbergh wird der Pilot des „American Clipper", des Passagier-Flugzeuges der Pan-American Airways sein, wenn es am 17. November seinen ersten Handelsflug von Miami nach Christobal, Kanalzone, macht, wie die Beamten der Luftfahrtsgesellschaft bekannt gaben.

B. E. Chenea, der Verkehrsleiter der Pan-American Airways sagte, der Reiseplan sehe einen siebentägigen Rundflug vor, der am 17. November beginnt. Bei dem ersten Flug werden 33 Passagiere und ihr Gepäck in dem Riesenflugzeug befördert, wie er sagte.

— Die Aerzte glauben ihrem Patienten sehr viel genützt zu haben, wenn sie seiner Krankheit einen Namen geben. Kant.

Sterne als Wetterbarometer. Es gibt zwar immer noch Leute, die den Laubfrosch als Wetterpropheten schätzen, aber ihre Zahl ist gering. Durchaus zuverlässige Wetterpropheten sind aber, was die wenigstens wissen, die Sterne. Ein ruhiger Lichtschein am Firmament verheißt schönes Wetter, ein lebhaftes Glitzern der Sterne dagegen deutet auf baldigen Sturm. Das Glitzern hat nämlich seine Ursache in starken Bewegungen in den oberen dünnen Luftschichten. Die Auswirkungen der Vorgänge in den oberen Lichtschichten sind in den unteren Luftschichten zu spüren, eine Erfahrungstatsache, die Flugzeugführer und Bergtouristen oft genug machen. Wer es gelernt hat, in den Sternen und Wolken zu lesen und auf die Windrichtung achtet, weiß immer mit Sicherheit, ob schönes Wetter, Regen oder Sturm bevorsteht.

— **Die Bevölkerung der Erde** nimmt durchschnittlich pro Jahr um 30,000,000 Menschen zu.

— **Das Vorankommen fleißiger** Menschen nennen arbeitsscheue Leute Glück.

— **Mahatma Gandhi ging auf einer Komiteesitzung der Rundtisch-Indienkonferenz scharf mit Ministerpräsident Ramsey Macdonald ins** Gericht und verwarf das Gemeindeverwaltungsabkommen zwischen Mohammedanern und kleineren indischen Minderheiten.

Er gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß Macdonald gesagt haben sollte, das Abkommen wäre für 46 Prozent der Bevölkerung Indiens annehmbar ,wobei er betonte, daß die Nationalisten, die er vertritt, wenigstens 85 Prozent der indischen Gesamtbevölkerung ausmachen.

Ehe er ein Abkommen gutheißen würde, daß aus den „Unberührbaren" eine Sonderklasse machen würde, würde er die nationalistische Kampagne in Indien wieder aufnehmen und die Sache der „Unberührbaren" mit seinem eigenen Leben verteidigen, erklärte er.

„Wir sind nicht hierher gekommen, um die Gemeindefrage zu regeln," sagte er, „sondern um das Gerüst für die Freiheit Indiens aufzubauen. Die Konferenz würde ein klägliches Ende nehmen, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, eine neue Verfassung für Indien zu schaffen, nur deswegen, weil die Gemeindefrage nicht geregelt ist.

— **Rom, 9. Februar. Der Ministerrat,** unter Vorsitz von Ministerpräsident Mussolini, beschloß heute eine Kreditkorporation nach den gleichen Richtlinien wie die zu schaffen, die kürzlich von Präsident Hoover in den Vereinigten Staaten organisiert wurde.

Die italienische Korporation wird ein Kapital von $26,000,000 haben und ihr Zweck ist, die festliegenden Bestände der Banken in Umlauf zu setzen und der italienischen Industrie zu helfen.

— **Hoboken, 10. Nov. Oberst** Isaak N. Lewis, der Erfinder des Lewis Maschinengewehrs, der 73 Jahre alt war, stürzte hier auf dem Bahnhof tot nieder. Ueber 100,000 Exemplare seiner Erfindung wurden im Weltkriege von den Alliierten gebraucht.

—**Das kleinste Postamt der Welt** befindet sich nicht etwa in irgendeiner winzigen Siedlung auf dem Lande, sondern auf hohem Meer. In der Magalhaesstraße zwischen dem südamerikanischen Festland und Feuerland ist an einem Felsen ein bemalter Kasten angekettet, der in den Wogen schwimmt. Vorüberfahrende Schiffe senden ein Boot aus, um hier Briefe niederzulegen und in dem Kasten befindliche Schreiben mitzunehmen und zu befördern. Dieses winzige schwimmende Postamt steht unter dem Schutze aller Marinen der Welt.

— **Die größte Tiefe des Atlantik** ist in der Nähe von Porto Rico — 27,972 Fuß.

— **Manitoba wird wohl höhere** Steuern einführen müssen, wie Premier Bracken voraussagt.

— **Der frühere englische Schatz**minister Snowden ist Lord geworden, und sitzt fortan in der Oberkammer.

— **In Donzaster, England explo**dierte eine Mine, 25 Arbeiter sind schon als Tote gemeldet.

— Madrid, 13. Nov. Eine von der republikanischen Regierung eingesetzte Kommission erhob vor der Nationalversammlung gegen den früheren König Alfonso die Anklage des Hochverrats. Sie beschuldigte ihn, während seiner ganzen Regierung seine Souveränität überschritten zu haben, und daß er sich an die Spitze einer militärischen Rebellion stellte, als er im Jahre 1928 General Primo de Rivera zum Diktator ernannte. Außerdem beschuldigte sie ihn wegen seiner imperialistischen Politik in Afrika und wegen der Verletzung der Landesverfassung in allen seinen Handlungen. Als Strafe brachte sie in Vorschlag, ihm und seinen Abkömmlingen alle Titel und Rechte und alles Eigentum zu entziehen. Sollte er jedoch wieder nach Spanien kommen, so solle man ihn auf Lebenszeit einsperren, und falls er versuche, den Thron mit Waffengewalt wieder zu erlangen, ihn zum Tode verurteilen. Der von zwei Mitgliedern unterzeichnete Minoritätsbericht empfahl den eVrlust seiner Rechte als spanischer Bürger.

— Chicago, 10. Nov. Die Bundesregierung hat einen anderen Komplizen des Unterweltkönigs Alphonse Capone geschnappt in ihrem Bestreben, die ganze Bande entweder hinter schwedische Gardinen oder aber außer Landes zu senden.

— Tiensin, China, 13. Nov. Eine Expeditionsmacht, die als aus Kommunisten aus Sibirien bestehend bezeichnet wurde, soll, wie heute in weißen russischen Kreisen berichtet wrude die japanischen Truppen im Nonni-Brückenkopfgebiet angegriffen und sie nach dem eigentlichen Brükkenkopf zurückgeschlagen ahben.

— Lübeck, Deutschland, 13. Nov. Bei einer Hungerkundgebung, die Kommunisten hier veranstalteten, kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, welche versuchte, die Parade zu zersprengen. Ein Roter, der drei Polizisten getötet hatte, wurde schwer verwundet.

— Helsingfors, Finnland, 11. Nov. Wie man heute von höchster Stelle erfuhr, wird demnächst von der von der Regierung im vergangenen Winter ernannten Untersuchungskommission über Prohibition ein Mehrheitsbericht eingereicht werden, der die Prohibition nach den jetzt bestehenden Gesetzen in Finnland verwirft.

Die übereinstimmende Ansicht der Kommission ist die, daß die gegenwärtigen Gesetze untragbar sind und der Bericht wird empfehlen, daß Biere und Weine mit mittlerem Alkoholgehalt gesetzlich zulässig gemacht werden.

— Ottawa, Ont., 12. Nov. Die Wiezenernte Canadas für 1931 wurde heute von dem statistischen Büro des Dominiums schätzungsweise auf 298,000,000 Buschel angegeben. Es ist dies 26,6 Millionen Buschel mehr als im September geschätzt wurden. Die Ernte von 1930 war 379,9 Millionen Buschel Weizen.

— Falsch verstanden. Hans ist sieben Jahre alt. Eines Morgens will er nicht in die Schule. Die Mutter mahnt. „Nein," sagt der Junge, „der Lehrer ist nicht da. Er hat gestern gesagt: Genug für heute, morgen fahre ich fort."

— Die Leitungsgeschwindigkeit der menschlichen Nerven beträgt 100 bis 300 Fuß pro Sekunde.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Montana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valt-Ansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher an E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great Northern Railway, St. Paul, Minn.

— **Berlin.** Die Gold- und Devisendeckung der Reichsbank hat sich von 26,9 Prozent auf 27,8 Prozent erhöht, wie bekanntgegeben wurde. Die Papiergeld - Zirkulation war um 204,271,000 Mark geringer als in der vorhergehenden Woche. Der Goldbestand nahm um 43,241,00 ab, doch erhöhten sich die Devisen um d. Summe von 29,919,000 Mark.

— **Am 19. November kam der erste Schnee bis nach Manitoba.**

— **Prag.** — Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1932, der soeben im Parlament aufgelegt und durchberaten wurde, gibt interessante Aufschlüsse über das riesige Heeresbudget der Tschechoslowakei. Danach sind die Ausgaben für das Heer mit 1309,5 Millionen Kronen präliminiert; die Personalausgaben betragen 606,827,000 Kronen, die Sachausgaben 702,673,000 Kronen. Zu diesen Sachausgaben müssen aber auch die der Militärverwaltung zur Verfügung stehenden 315 Millionen aus dem Rüstungsfonds hinzugefügt werden, wenn man den für Heereszwecke auszugebenden Betrag in seiner Gesamthöhe errechnen will. Die Gesamtausgaben betragen somit rund 1624 Millionen Kronen. Für Offiziersgehälter werden 395.6 Millionen ausgegeben, für die Mannschaftslöhnung 80 Millionen. Das Flugwesen ist mit 86 Millionen notiert, davon sind 70 Millionen Sachausgaben für Ergänzung und Erhaltung des Flugparks und der Flugplätze. Dem Automobilwesen werden 30 Millionen zugewendet, für Munition und Explosivstoffe sind 76.5 Millionen eingestellt. Die Ausbildung der Reservisten und die Waffenübungen sind mit 50 Millionen bedacht, 14.5 Millionen kosten die militärischen Transporte.

— **Der deutsche Reichskanzler Dr. Brüning** erklärte in der Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums in Berlin, daß die Aussichten für Deutschland für das nächste Jahr sehr schlecht seien.

Selbst wenn die Reparationszahlungen eingestellt würden, würde die Lage der Regierung schlechter als in diesem Jahre sein, weil die Regierungseinnahmen beträchtlich zurückgehen würden, da man die Steuern auf Grund der diesjährigen Einnahmen erheben müsse, und diese Einnahmen seien sehr zurückgegangen.

— **Rom.** — **Der offizielle Besuch** des Premier Mussolini bei Papst Pius dem Elften, der als öffentliche Demonstration der Verständigung zwischen dem Staat Italien und dem Vatikan gilt, ist nun erfolgt. Der Premier wurde mit allen seinem hohen Posten zukommenden Ehren empfangen.

„Der Mennonitische Katechismus"

mit Glaubensartikeln 40c.

ohne Glaubensartikel, geheftet 20c.

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., — Winnipeg, Man.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1933"? — Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau............$1.25
2. Den Chr. Jugendfreund............$0.50

Zusammen bestellt: 1 und 2............$1.50

Beigelegt sind $..........

Name..........

Post Office..........

Staat oder Provinz..........

THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA
Incorporated

Hauptoffice, Manitou, Manitoba, Canada.

Der Zweck der Gesellschaft oder Körperschaft soll sein: Gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen, Verwandte und solche, die abhängig von Mitgliedern der Gesellschaft oder Körperschaft sind, aber nicht ein Versicherungsgeschäft für Gewinn oder Kuratorschaft.

Unterstützungsplan $ 1000.00 Gruppe

Die höchste bis jetzt in andern ähnlichen Vereinen oder Körperschaften vorgekommenen Anzahl Sterbefälle pro eintausend eingeschriebener Mitglieder zu Grunde gelegt, würde Folgendes ergeben, und zwar:

Altersklasse (1) vom 16. bis einschließlich des 45. Jahres
a) 6 Todesfälle $1.00 per Auflage — $6.00
a) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $8.00 jährlich, oder in 20 Jahren $160.00 und in 30 Jahren $240.00.

Altersklasse (2) vom 45. bis einschließlich des 55. Jahres
a) 6 Todesfälle $1.50 per Auflage — $9.00
b) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $11.00 jährlich, oder in 20 Jahren $220.00 und in 30 Jahren $330.00.

Altersklasse (3) vom 55. bis einschließlich des 60. Jahres
a) 6 Todesfälle $2.00 per Auflage — $12.00
b) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $14.00 jährlich, oder in 20 Jahren $280.00 und in 30 Jahren $420.00.

Die Sterbebeiträge sind für jedes Mitglied auf 30 Jahre festgesetzt, nach Verlauf dieser Zeit ist jedes Mitglied von jeglicher Zahlung befreit und erhalten dessen Hinterbleibenden die volle Unterstützung nachdem Tode des Mitgliedes ausgezahlt.

Da dieser Verein laut Freibrief das Recht hat, neben Unterstützung im Todesfalle, auch eine Kranken- und Unglückskasse zu gründen, beabsichtigt dieser Verein eine solche zu eröffnen, sobald 1000 Mitglieder in der (a) $1000.00 Gruppe eingeschrieben sind.

Bis den 15. Dezember hat die Gesellschaft die Mitgliedschaftsgebühr von $6.00 auf $2.00 herabgesetzt, zwei Personen in einer Familie $3.00, ein jedes weitere Familienmitglied $1.00 und hat sich verpflichtet für jedes neu eingeschriebene Mitglied $1.00 für die Notleidenden in China oder Rußland zu zahlen.

Unterstützung im wahren Sinne des Wortes, bei Lebzeiten oder nach dem Tode der Mitglieder.

Applikationen werden von ganz Canada und den Vereinigten Staaten angenommen.

Bankers: Canadian Bank of Commerce, Manitou, Man., Canada.

Seit die Einigung zwischen dem Papst und dem Premier am 2. September vollzogen wurde, hat Mussolini die Absicht gehabt, dem Papst einen Besuch zu machen, um öffentlich darzutun, daß Friede mit der Kirche herrscht, und daß alle Faschisten wirklich die Kirche respektieren.

Der Friede, der nun durch den Besuch Mussolinis dokumentiert wurde, macht der erbitterten Kontroverse zwischen dem Papst und dem Premier über die katholische Jugendorganisationen ein Ende. Diese Organisationen, die auf Anordnung des Premiers geschlossen waren, wurden nach Erlaß von Verfügungen, welche ihre Tätigkeit auf das religiöse Gebiet beschränken, wieder eröffnet.

— **New York, 9. Nov. Bundessenator** Burton K. Wheeler, Demokrat von Montana, kehrte von der Konferenz der interparlamentarischen Union in Budapest zurück und erklärte, Europa starre von Waffen und werde nur durch die Armut der einzelnen Länder daran verhindert, einander mit Krieg zu überziehen.

Anschließend daran sagte Senator Wheeler, er sei mehr als je davon überzeugt, daß die Vereinigten Staaten der Völkerliga fernbleiben und den europäischen Verwicklungen soweit als möglich aus dem Wege gehen sollten.

— **Rom, 7. Nov.** Der **italienische** Außenminister Dino Grandi verließ heute Rom, um sich nach den Ver. Staaten zu begeben und dort in Konferenz mit Präsident Hoover die Anschauung des Ministerpräsidenten Benito Mussolini darzulegen und zu betonen, daß die wirtschaftlichen Probleme der Welt die engste Zusammenarbeit der Washingtoner Regierung mit den europäischen Ländern verlangen.

— **San Francisco, 9. Nov.** Die dreißig Mann starke Besatzung des McCormack Frachtdampfers „Munleon," der an der zerrissenen Küste von Point Reyes auf die Felsen auflief, ist von der Küstenwache gerettet worden. Das Schiff selbst ist verloren, das Innere ist vollgelaufen und die Brandung spült über das Verdeck.

d

eſt-
zen

und ſyſte-
abhängig
cherungs-

uppe

ften vor-
u Grun-

Jahren

Jahren

Jahren

zt, nach
erhalten
des aus-

im To-
ſer-Ver-
Gruppe

ihr von
des wei-
chriebene

ach dem

ten an-

Senator
davon
n Staa-
n und
gen ſo-
ege ge-

lieniſche
ieß heu-
Staaten
enz mit
ung des
Muſſolini
ie wirt-
e engſte
ner Re-
Ländern

o. Die
ng des
„Mun-
Küſte
en auf-
gerettet
verlo-
en und
s Ver-